

# „Außerordentliche Ehrenmitglieder“ Betrachtungen zur Elite und Prominenz in Regensburg um 1900

Von Dieter Schwaiger

Elite und Prominenz sind Begriffe, die in der Alltagssprache oft synonym verwendet werden. Man meint und bezeichnet damit eine soziale Gruppe öffentlich bekannter Persönlichkeiten in führenden gesellschaftlichen Positionen eines Ortes oder Landes. Prominente „kennt man“ aus der Politik, Wirtschaft, Kultur, Kirche, Fernsehen, Sport und natürlich aus dem Showbusiness. Das Wort prominent ist ein Fremdwort aus dem Lateinischen („prominens“) und bedeutet „hervorstehend, vorspringend“. Prominente sind nach lexikalischer Bedeutung Personen, die „beruflich oder gesellschaftlich einen besonderen Rang einnehmen“ und „von maßgeblicher Wirkung im öffentlichen Leben“ sind.<sup>1</sup> Eine wissenschaftliche Definition von Prominenz und Elite erweist sich jedoch wesentlich schwieriger als eine Begriffserklärung im Lexikon. Eliten werden heute in den Sozialwissenschaften allgemein „als mehr oder weniger geschlossene soziale und politische Einflussgruppen bezeichnet, die sich aus der Gesellschaft herausheben und im politischen, wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen System bestimmte Funktionen übernehmen“<sup>2</sup>, aber wie sich Eliten rekrutieren oder welche Bedeutung sie in der Gesellschaft haben, wird in der Forschung ganz unterschiedlich bewertet.<sup>3</sup> Bezüglich des Begriffes „Prominenz“ besteht Einigkeit, dass diese ein Produkt der Öffentlichkeit und der Medien ist. Prominent ist man nicht, sondern wird man. Aber auch hier gibt es ganz unterschiedliche Forschungsansätze und Theorien.<sup>4</sup>

In diesem Beitrag soll der Blick auf Regensburger Prominente um 1900 gerichtet werden. Als Ansatzpunkt zur Untersuchung der damaligen Prominenz dient das damals in Blüte stehende bürgerliche Vereinswesen der Stadt. Jeder Verein war (und ist immer noch) bemüht, Angehörige der lokalen Elite zu seinen Mitgliedern zählen zu dürfen. Doch welche Persönlichkeiten wurden von den Vereinen als Ehren-

<sup>1</sup> Vgl. DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, bearbeitet von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (<https://www.dwds.de>) (16.02.2023).

<sup>2</sup> Vgl. Katharina BELVE, Eliten in Deutschland, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B10, 2004, S. 2.

<sup>3</sup> Thomas KROLL, Eliten und Elitenkritik als Forschungsfeld der Sozialgeschichte vom 19. bis zum 21. Jahrhundert, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 61, 2021, S. 9–30; Morten REITMAYER, Eliten, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 18.02.2022 ([http://docupedia.de/zg/Reitmayer\\_eliten\\_v2\\_de\\_2022](http://docupedia.de/zg/Reitmayer_eliten_v2_de_2022)) (16.02.2023).

<sup>4</sup> Vgl. Julia WIPPERSBERG, Prominenz: Entstehung, Erscheinung, Darstellung, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 64, 2014, Kapitel 8; dies. *Prominenz. Entstehung, Erklärungen, Erwartungen*, Konstanz 2007; Birgit PETERS, *Prominenz. Eine soziologische Analyse ihrer Entstehung und Wirkung*, Wiesbaden 1996.

mitglieder ausgewählt? Welche Rolle spielten sie im Vereinswesen und wie wurden sie damals prominent?

Diese Fragen sollen am Beispiel eines um 1900 bedeutenden und hoch angesehenen Regensburger Vereins, dem ersten „Regensburger Kriegerverein“ und seinen „außerordentlichen Ehrenmitgliedern“ untersucht werden. Als Quelle dient ein Mitgliederverzeichnis des Vereins aus dem Jahr 1897.<sup>5</sup>

### *1. Der erste Kriegerverein Regensburgs*

Der gleich nach dem Krieg gegen Frankreich und der Gründung des Deutschen Kaiserreiches im Jahr 1870/71 gegründete Kriegerverein in Regensburg hatte sich zum Ziel gesetzt, den gefallenen deutschen Soldaten der Feldzüge von 1866 und 1870 durch eine jährlich stattfindende Feier ein ehrendes Gedächtnis zu bewahren, verstorbene Mitglieder mit militärischen Ehren zur letzten Ruhestätte zu begleiten und die Hinterbliebenen finanziell zu unterstützen.<sup>6</sup> Kriegervereine bildeten im Deutschen Kaiserreiche soldatische Vereinigungen, die durch ihre öffentlichen Rituale bei den Jahrtagen und an monarchischen Feiertagen ihre Treue zu Kaiser, König und Vaterland inszenierten und propagierten. Die Veteranen des Krieges von 1870/71 waren stolz auf „ihre“ Leistung bei der Gründung des deutschen Nationalstaates und zelebrierten ihren Nationalstolz mit patriotischen Feierlichkeiten. Vaterlandsliebe, Treue zur Staatsführung, Hochschätzung und Pflege soldatischer Tugenden und Kameradschaft bildeten die Grundwerte von Kriegervereinen im Kaiserreich.<sup>7</sup>

### *2. Die Mitglieder des Regensburger Kriegervereins*

Mitglieder des Kriegervereins konnten alle ehemaligen Angehörigen und aktiven Reservisten der Armee sein, also alle Soldaten, die gedient hatten. Die älteren Mitglieder waren Veteranen der Feldzüge von 1866 und 1870, die jüngeren aus dem aktiven Militärdienst ausgeschiedene und nun in der Reserve dienende Soldaten. Die Mitglieder stammten hauptsächlich aus dem mittleren und kleinbürgerlichen Stand.<sup>8</sup> Zu Ehrenmitgliedern konnten neben Soldaten auch ungediente Männer ernannt werden, die sich um das Wohl des Vereins verdient gemacht haben.

### *3. „Außerordentliche Ehrenmitglieder“ als prominente Mitglieder*

Es gab laut Satzung schließlich noch eine Gruppe von Mitgliedern aus dem Kreis der „Prominenten“, denen vom Verein die Aufnahme als „außerordentliches Ehrenmitglied“ angetragen werden konnte. Das Adjektiv „außerordentlich“ hebt sie aus

<sup>5</sup> „Jahresbericht des Kriegervereins Regensburg für das Verwaltungsjahr 1897, Regensburg 1897“ (Stadtarchiv Regensburg ZR 1, 9203).

<sup>6</sup> Der Kriegerverein ist aus dem „Veteranenverein 1849“ hervorgegangen, der sich am 14. Mai 1871 in „Kriegerverein“ umbenannte. Ausführliche Darstellung in dem Buch des Verfassers „Soldaten – Kameraden – Patrioten. Kriegervereine in der Region Regensburg 1850–1914“, Neustadt a. d. Donau 2021, S. 31–34.

<sup>7</sup> Vgl. Thomas ROHKRÄMER, *Der Militarismus der „kleinen Leute“*. Die Kriegervereine im Deutschen Kaiserreich 1817–1914, München 1990.

<sup>8</sup> Nähere Ausführungen in SCHWAIGER, *Soldaten* (wie Anm. 6) S. 64–71.

der Masse der Vereinsmitglieder besonders heraus und das Bestimmungswort „Ehren“ verbindet sie mit einem besonderen Status der Wertschätzung.

Um diese Gruppe geht es hier, um die Personen, die von kleinbürgerlichen Leuten aus Regensburg als Prominenz betrachtet und auch geschätzt wurden. Die Liste der Personen, abgedruckt im Jahresbericht des Kriegervereins aus dem Jahr 1897, umfasst die Namen von 34 Persönlichkeiten, die mit Titeln und gesellschaftlichen Positionen genannt werden. Natürlich wird der Protektor aller bayerischen Kriegervereine der Liste vorangestellt: Prinzregent Luitpold aus dem Haus der Wittelsbacher.<sup>9</sup>

#### 4. Regensburger Prominenz um 1900

Die Liste ist nicht alphabetisch geordnet, sondern hat eine vom Kriegerverein nach Rang und Bedeutung ausgewählte Reihenfolge. An oberster Stelle und gleich nach dem Prinzregenten folgt, sozusagen als prominenteste Person Regensburgs „Seine Durchlaucht Herr Fürst Albert Maria Lamoral von Thurn und Taxis“. <sup>10</sup> Er fungiert als „Ehrenpräsident“ des 1874 als Soldatenverband gegründeten „Bayerischen Veteranen- und Kriegervereins“.

Ihm folgen die Namen folgender Persönlichkeiten <sup>11</sup>:

- 1) Sr. Erlaucht Hartmann Graf Fugger zu Kirchberg und Weißenhorn, Präsident der königlichen Regierung der Oberpfalz und Regensburg, Exzellenz <sup>12</sup>
- 2) Dr. Ignatz von Senestrey, Bischof von Regensburg, Bischöfliche Gnaden <sup>13</sup>
- 3) Oskar von Stobäus, rechtskundiger Bürgermeister und Landtagsabgeordneter <sup>14</sup>
- 4) Baron von Zuylen, königlich bayerischer Kammerherr und Gutsbesitzer <sup>15</sup>

<sup>9</sup> Zur Biografie vgl. Stefan MÄRZ, Prinzregent Luitpold. Herrscher ohne Krone, Regensburg 2021.

<sup>10</sup> Vgl. Fabian FIEDERER, „... an allen alten Traditionen festhalten“. Lebenswelt und Selbstverständnis des Hochadels am Beispiel des Fürstenhauses Thurn und Taxis in der Zeit Fürst Albert I. (1888–1952), Regensburg 2017.

<sup>11</sup> Kurze erläuternde biografische Angaben und, soweit möglich, Quellen und Literaturangaben in den jeweiligen Fußnoten.

<sup>12</sup> Graf Fugger von Kirchberg und Weissenborn (1829–1899) hatte das Amt des Regierungspräsidenten in der Oberpfalz mit Sitz in Regensburg von 1894 bis 1899 inne; zur Biografie vgl. 200 Jahre Regierung der Oberpfalz: „Alt und neu zugleich“, Regensburg 2010 sowie BayHStA, MIn 36736.

<sup>13</sup> Ignatz von Senestrey, 1858 bis 1906 Bischof von Regensburg; zur Biografie vgl. Camilla Weber (Hg.), Ignatius von Senestrey (1818–1906) zum 200. Geburtstag. Beiträge zu seinem Leben und Wirken (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 52) Regensburg 2018; Klaus UNTERBURGER, Sailer und Senestrey – zwei unterschiedliche Regensburger Bischöfe, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 50 (2016) 91–99.

<sup>14</sup> Oskar von Stobäus, Regensburger Bürgermeister von 1868 bis 1903, gehörte für die Nationalliberale Partei in den Wahlperioden 1875–1881, 1887–1893 und 1895–1899 der Kammer der Abgeordneten des Bayerischen Landtages an; zur Biografie vgl. Dieter ALBRECHT, Regensburg im Wandel, Studien zur Geschichte der Stadt im 19. und 20. Jahrhundert (Studien und Quellen zur Geschichte Regensburgs 2) Regensburg 1984.

<sup>15</sup> Freiherr Franz Zuylen van Nyevelt († 1906), Fideikommissbesitzer in Prüfening, Eigentümer des ehemaligen Klosters Prüfening, vermählt mit Alwine von Zerzog; zur Biografie vgl. Rudolf FREYTAG, Ein Besuch auf dem Friedhof von Dechbetten, Ein Beitrag zur Geschichte der freiherrlichen Familie Zuylen van Nyevelt, Regensburg 1919 (frdl. Hinweis von Dr. Lübbers, Regensburg).

- 5) Egon Ritter von Poschinger, Artillerieleutnant d. R. und Fabrikbesitzer<sup>16</sup>
- 6) Gleichauf Ludwig, königl. Landgerichtsdir. a. D.<sup>17</sup>
- 7) Julius Reichenberger, königlicher Oberpostmeister, Ritter des St.-Michael-Ordens<sup>18</sup>
- 8) Rudolf Friedrich, königlicher Postinspektor, Landwehrlieutenant, Ritter des Militärverdienstordens II. Klasse mit Schwerter
- 9) Wittich Friedrich, königlicher Poststallmeister
- 10) Neuffer Wilhelm, königlicher Kommerzienrat, Guts- und Fabrikbesitzer und Vorstand des Gemeindegremiums<sup>19</sup>
- 11) Michell Franz, königlicher Direktor und Vorstand der Centralwerkstätte<sup>20</sup>
- 12) Illing Karl, königlicher Reallehrer<sup>21</sup>
- 13) Böllner Heinrich, königlicher Kommerzienrat<sup>22</sup>
- 14) Pustet Carl, königlicher Kommerzienrat<sup>23</sup>
- 15) Pustet Friedrich, Kommerzienrat<sup>24</sup>
- 16) Pustet Clement, Fabrikbesitzer<sup>25</sup>

<sup>16</sup> Egon Ritter von Poschinger, bayerischer Gutsherr und Unternehmer, Besitzer der Glashütte Theresiental bei Zwiesel; zur Biografie vgl. „Garantiert unzerbrechlich - die Glasdynastie: Freiherr von Poschinger Glasmanufaktur“, in: Wolfgang SEIDEL, Die ältesten Familienunternehmen Deutschlands, München 2020, S. 26–29.

<sup>17</sup> Ludwig Gleichauf kam von Kempten nach Regensburg, wird im „Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Bayern“ von 1880 und 1886 als Direktor des Amtsgerichts genannt.

<sup>18</sup> Julius Reichenberger und die beiden nachfolgend genannten Postbeamten Rudolf Friedrich und Friedrich Wittich waren als hohe Beamte in der Regensburger Postverwaltung beschäftigt. Oberpostmeister Reichenberger war Leiter des Oberpostamtes für Niederbayern und Oberpfalz mit Sitz in Regensburg; Rudolf Friedrich übte das Amt des Postinspektors aus, Friedrich Wittich war Poststallmeister (vgl. Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Bayern 1896).

<sup>19</sup> Eigentümer des Gutes Eichhofen bei Regensburg, Glasfabrikant, Villenbesitzer in Regensburg (Wittelsbacherstr. 4), und „Neufferhaus“ (Gesandtenstr. 5), vgl. Karl BAUER, Regensburg, Regensstau f. 2014, S. 600 f. Zur Biografie vgl. Marita KRAUSS (Hg.), Die bayerischen Kommerzienräte. Eine deutsche Wirtschaftselite von 1880 bis 1928, München 2016, S. 604.

<sup>20</sup> Franz Michell war Mitarbeiter der Ostbahn AG und wurde 1878 als königlicher Beamter von der Bayerischen Staatsbahn übernommen. Der Obermaschineningenieur leitete die Eisenbahnwerkstätte in Regensburg; zur Biografie vgl. Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Bayern 1896.

<sup>21</sup> Karl Illing (\* 1848 Altglofsheim, † 1903) war Lehrer an der Kreisrealschule in Regensburg. Er unterrichtete Deutsche Sprache, Geschichte, Geographie und Stenographie (BayHStA, Mlnn 16399).

<sup>22</sup> Kommerzienrat Heinrich Böllner hatte 1865 in Regensburg ein Geschäft für „Spezerei- und Fragneriewaren“ sowie für Zigarren eröffnet (vgl. „Regensburger Anzeiger“ vom 29.3.1865); 1891 im „Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer der Oberpfalz und von Regensburg“ als „Weinhändler“ und Mitglied der Handels- und Gewerbekammer genannt.

<sup>23</sup> Kommerzienrat Karl Pustet (1839–1910) übernahm zusammen mit seinen Brüdern Friedrich Pustet (1831–1902) und Clemens Pustet, die väterliche Buchhandlung und Druckerei; zur Biografie vgl. Marita KRAUSS (wie Anm. 19), S. 604; Dieter ALBRECHT, Artikel „Pustet“, in: Neue Deutsche Biographie 21 (2003), S. 14–15; Elisabeth PUSTET, 200 Jahre Pustet. Ein Streifzug durch die Firmengeschichte, Regensburg 2020.

<sup>24</sup> Friedrich Pustet, 1896 Kommerzienrat; zur Biografie vgl. Marita KRAUSS (wie Anm. 19), S. 603.

<sup>25</sup> Clemens Pustet war Inhaber der Papierfabrik Alling bei Regensburg; zur Fabrik vgl. Peter

- 17) Reinhard Wilhelm, Großhändler und Magistratsrat<sup>26</sup>
- 18) Schöpferl Alois, Bierbrauereibesitzer und Magistratsrat<sup>27</sup>
- 19) Baron von Aretin, königlich bayerischer Kammerherr, fürstlich Thurn und Taxischer Geheimrat, Präsident und Chef der Gesamtverwaltung<sup>28</sup>
- 20) Baron von Beckedorf, königlicher pr. Hauptmann der Artillerie, Hofmarschall seiner Durchlaucht des Herrn Fürsten Albert von Thurn und Taxis<sup>29</sup>
- 21) Graf Schenk von Stauffenberg, königlich kaiserlicher österreichischer Oberleutnant und Kammerherr, fürstlich Thurn und Taxischer Oberstallmeister<sup>30</sup>
- 22) Baron von Blankenburg, königlich pr. Premierleutnant der Landwehr, Hofkavaliereiner Durchlaucht Albert Fürsten von Thurn und Taxis<sup>31</sup>
- 23) Raab Georg, königlicher Stabsveterinär a. D.<sup>32</sup>
- 24) Vogl Karl, königlicher Landwehrleutnant, Direktor der Aktienbrauerei Jesuiten<sup>33</sup>
- 25) Rohrmüller Josef, Domvikar<sup>34</sup>
- 26) Grabmeier J., Militärcuratus a. D.<sup>35</sup>
- 27) Mehler J. B., Präses, Prediger und Religionslehrer<sup>36</sup>

HEIGL, Das Allinger Bockerl. Bayerns kürzeste Bahnstrecke 1875–1967, Regensburg 1997, S. 37–48.

<sup>26</sup> Wilhelm Reinhard, Großhändler, wird 1896 auch als „Handelsrichter“ am Amtsgericht Regensburg genannt, wie auch der oben angeführte Großhändler Wilhelm Neuffer (vgl. Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Bayern von 1896).

<sup>27</sup> Alois Schöpferl, Magistratsrat der Liberalen (vgl. Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Bayern 1894; Werner CHROBAK, Politische Parteien, Verbände und Vereine in Regensburg 1869–1914, Teil III, in: VHVO 121 (1981) S. 183–284, hier S. 229).

<sup>28</sup> Carl Freiherr von Aretin (\* 1856 zu Haidenburg bei Vilshofen, † 1924) war seit 1881 in der Domänenverwaltung des Fürsten von Thurn und Taxis angestellt; 1894 Geheimrat, 1899 Vollmacht zur juristischen Vertretung des Fürsten; zur Biografie vgl. Thurn und Taxisches Zentralarchiv Regensburg, Personalakten 10702 und 12020.

<sup>29</sup> Ludolf von Beckedorf (\* 1855 Grünhof/Pommern, † 1915) war von 1888 bis 1912 im Hofmarschallamt des Fürsten Thurn und Taxis tätig (Hofkavaliere, Hofmarschall, Premierleutnant). 1889 Erzieher des Prinzen Albert; zur Biografie vgl. Thurn und Taxisches Zentralarchiv Regensburg, Personalakten 424 und 12055.

<sup>30</sup> Franz Schenk von Stauffenberg (\* 1861 Konopist/Böhmen, † 1907) war von 1895 bis 1904 als Offizier und Oberstallmeister in fürstlichem Dienst tätig; zur Biografie vgl. Thurn und Taxisches Zentralarchiv Regensburg, Personalakten 9104 und 9105.

<sup>31</sup> Ulrich von Blanckenburg (\* 1864 Zimmerhausen/Pommern; † 1909 Nürnberg) kam 1896 als Hofkavaliere des fürstlichen Hauses Thurn und Taxis nach Regensburg; zur Biografie vgl. Thurn und Taxisches Zentralarchiv Regensburg, Personalakten 677 und 678.

<sup>32</sup> Georg Raab war Militärveterinär beim Bayerischen 1. Chevaulegers-Regiment und erhielt das Ritterkreuz 2. Klasse (vgl. Ärztliches Intelligenz-Blatt vom 20. Juli 1871, S. 357). Seit 1876 in Pension.

<sup>33</sup> 1892 wurde der bisherige technische Betriebsleiter Herr Karl Vogl zum Vorstand und Direktor der Jesuiten-Brauerei AG berufen (vgl. [http://www.albert-gieseler.de/dampf\\_de/firmen4/firmadet46538.shtml](http://www.albert-gieseler.de/dampf_de/firmen4/firmadet46538.shtml)) (26.02.2023).

<sup>34</sup> Josef Rohrmüller stammte aus Kumpfmühl (\* 1822), vgl. Schematismus von Regensburg 1850.

<sup>35</sup> Jakob Grabmeier war in Regensburg Militärpfarrer (Militärkurat).

<sup>36</sup> Johann Baptist Mehler (\* 1860 Tirschenreuth, \* 1930 Regensburg). Präses der Marianischen Kongregation, Publizist, Begründer der Soldatenwallfahrt zum Mariahilfberg in Amberg 1901; verfasste hierzu das „Gedenkbüchlein für die große Wallfahrt oberpfälzischer Veteranen und Kriegervereine auf den Mariahilfberg bei Amberg“.

- 28) Rodde Wilhelm Nik., K. I. protestantischer Stadtpfarrer, Kreisscholarch und Landrat der Oberpfalz<sup>37</sup>
- 29) Trenkle Theodor, kgl. Protestantischer Stadtpfarrer<sup>38</sup>
- 30) Gschwendtner Eugen, Seifenfabrikant und Magistratsrat<sup>39</sup>
- 31) Laux Wilhelm, Großhändler<sup>40</sup>
- 32) Ludwig August, Großhändler<sup>41</sup>
- 33) Bolland Mathias, Rentier und Magistratsrat<sup>42</sup>

### 5. Gesellschaftliche Stellung der außerordentlichen Ehrenmitglieder

Die in der Liste genannten Personen gehörten dem Adel oder dem Besitz- und Bildungsbürgertum an und wurden durch die Nennung ihrer Titel, Orden und beruflichen Positionen als „Elite“ ausgewiesen. Sie bekleideten hohe und höchste Ämter in der Stadtgemeinde (Bürgermeister, Magistratsmitglieder; 5 Personen), in der Verwaltung des Fürsten von Thurn und Taxis (4 Personen), in der katholischen Kirche (3 Personen) und evangelischen Kirche (2 Personen), in der staatlichen Verwaltung (1 Person) und Justiz (1 Person) oder kamen aus der Wirtschaft. Diese waren Gutsbesitzer, Fabrikanten und Großhändler, meist Kommerzienräte (11 Personen). Einige hohe Beamte der Post und der Bahn (4 Personen), der Schulen (1 Person) und des Militärs (5 Personen: Reserveoffiziere, Militärveterinär a.D. und Militärpfarrer a.D.) ergänzen den ausgewählten Kreis.

### 6. Prominenzbildung als Prozess am Beispiel des Kriegervereins Regensburg

Die Zugehörigkeit zur Elite bildete die Voraussetzung für die Prominenzbildung, die Zugehörigkeit zur Prominenz erfolgte aber erst durch einen Prozess der öffentlichen Darstellung und Präsentation, der sowohl real als auch medial erfolgte. Formen der realen Präsentation bildeten vor allem inszenierte Feste und Feiern. Das wichtigste Massenmedium zur Herstellung von Öffentlichkeit war damals die lokale und überregionale Presse, die über Ereignisse und Personen berichtete.

<sup>37</sup> Wilhelm Nikolaus Rodde (\* 1833 Hannover) kam 1866 nach dem Anschluss des ehemaligen Königreichs Hannover an Preußen 1866 nach Bayern, war Pfarrer in München, 1881–1905 Pfarrer in Regensburg; zur Biografie vgl. Evangelisches Landeskirchenarchiv Regensburg 332 (frdl. Hinweis von Frau Dr. Christine Gottfriedsen).

<sup>38</sup> Theobald Trenkle (\* 1847 Weißenburg; † 1932 Planegg/München), evangelischer Pfarrer in Regensburg 1892–1918; zur Biografie vgl. Evangelisches Landeskirchenarchiv Regensburg 94 und 332.

<sup>39</sup> Eugen Gschwendtner war Seifenfabrikant in der Klarenangerstraße (vgl. „Adreßbuch der Kreishauptstadt Regensburg und deren Nachbarstadt Stadtamhof“ von 1891).

<sup>40</sup> Wilhelm Laux war Großhändler (Farb-, „Mater- und Colonialwaren“, Petroleum, Öl, Zement); zur Biografie vgl. Marita KRAUSS (wie Anm. 19), S. 544; Laux wurde 1908 Kommerzienrat. Er gehörte der Vorstandschaft der Liberalen Partei an, vgl. Werner CHROBAK (wie Anm. 27), S. 324.

<sup>41</sup> August Ludwig (\* 1860, † 1929), bedeutender Großhändler, 1924 Ernennung zum Kommerzienrat; zur Biografie vgl. Marita KRAUSS (wie Anm. 19), S. 554.

<sup>42</sup> Mathias Bolland war Inhaber der gleichnamigen Brauerei („Bolland’sche Bierbrauerei in der Ostengasse“, Inserat im „Regensburger Anzeiger“ vom 10. 12. 1871) und Magistratsmitglied der Patriotenpartei, vgl. Werner CHROBAK (wie Anm. 27) hier S. 236 und 238.

Der Prozess der Prominenzbildung lässt sich in mehrere Phasen gliedern:

a) Auswahl der Personen aus der Elite durch den Verein

Zunächst wurden vom Vorstand und der Mitgliederversammlung des Kriegervereins Personen aus dem öffentlichen Leben ausgewählt, denen eine „außerordentliche Mitgliedschaft“ angeboten werden sollte. Kriterien der Auswahl bildeten an erster Stelle eine hohe gesellschaftliche Position und ein hoher Status des Kandidaten. Ein weiteres wichtiges Kriterium waren die in der Monarchie hoch geschätzten Werte und Staatstugenden, vor allem die Treue und Anhänglichkeit zum bayerischen König sowie eine damit verbundene patriotisch-nationale Gesinnung. Diesem Kriterium wurde Genüge getan durch die Auswahl von hohen Beamten und Offizieren sowie wirtschaftlichen Eliten, die sich durch vom König verliehene Titel und Orden ausgezeichnet haben. Alle außerordentlichen Ehrenmitglieder gehören zu den „Stützen“ des monarchischen Systems in Bayern und im Reich.<sup>45</sup> Die Rekrutierung nach diesen beiden Kriterien garantierten für den Verein eine hohe Akzeptanz der ausgewählten Personen durch die Vereinsmitglieder. Als drittes Kriterium lässt sich das Bemühen erkennen, eine repräsentative Auswahl von Personen aus der Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und den Kirchen vorzunehmen.

b) Nationale Feiern und Feste als Tribüne der Präsentation und Selbstdarstellung der außerordentlichen Ehrenmitglieder

Die außerordentlichen Ehrenmitglieder traten bei den öffentlichen Festakten des Kriegervereins und bei Fahnenweihen als geladene Gäste und Honoratioren in Erscheinung. Der Verein sorgte für ihre öffentliche Präsentation durch Zeremonien und Rituale wie die öffentliche namentliche Begrüßung der Honoratioren durch den Vorsitzenden, ihre Positionierung und Hofierung als „Ehrgäste“ höchsten Ranges, ihre Inszenierung als Redner (Grußworte, Festreden) sowie durch ihre Beteiligung an Umzügen und „Kirchenparaden“. Die ausgewählten Persönlichkeiten sollen durch ihren Auftritt dem Verein für seine Legitimation und Selbstdarstellung als königstreue-patriotische Vereinigung dienen. Ferner förderten sie das Prestige des Vereins.

Den „Prominenten“ ermöglichte der Auftritt in den Vereinsfesten zum einen ihre Treue zum Monarchen und ihre patriotische Gesinnung öffentlich zur Schau zu stellen. Zum anderen bildeten öffentliche Feiern für die ausgewählten Ehrenmitglieder auch eine Tribüne, um gesehen und bekannt zu werden. Festreden, Umzüge und nationale Festrituale vermittelten neben den ideologischen Botschaften dem Publikum immer auch hochgestellte Personen, die sich als Bürger mit patriotischer Gesinnung positionierten.

c) Die Presse als Massenmedium

Eine wichtige Rolle für die Prominenzbildung kam der Presse zu. Zeitungen bildeten das wichtigste Massenmedium. Sie berichteten ausführlich über die Feierlichkeiten und steigerten den Bekanntheitsgrad hochgestellter Persönlichkeiten. Verfasser der meist ausführlichen Presseberichte waren Mitglieder der Vorstandschafft des Vereins, oft Lehrer, die ihre schön gefärbten Berichte der Redaktion lokaler und regionaler bürgerlichen Zeitungen zusandten.

<sup>45</sup> Zu den „Eliten des deutschen Kaiserreiches“ vgl. Ursula HOFFMANN-LANGE, *Eliten, Macht und Konflikt in der Bundesrepublik Deutschland*, Opladen 1992, S. 49–56.

## 7. Ehrenmitglieder

Diesem genannten Personenkreis der prominenten Mitglieder folgt eine Liste mit „Ehrenmitgliedern“. Es sind ausschließlich vermögende bürgerliche Personen, die hauptsächlich als Geschäftsleute in Regensburg tätig waren. Sie stehen in alphabetischer Ordnung. Die Angehörigen des Wirtschaftsbürgertums kamen aus Handwerksbetrieben (6), waren Brauereibesitzer (6), Gastwirte (4) Fabrikanten (4), Kaufleute (6) und Bankiers (2). Aus dem Bildungsbürgertum stammten Ärzte (3), Apotheker (1) und Lehrer (2). Für den Verein hatten sie vor allem als finanzielle Förderer eine wichtige Rolle. Auch die Spender profitierten bezüglich ihres gesellschaftlichen Ansehens, da sie als Förderer in öffentlich einsehbaren Listen namentlich mit Angabe der Spendenhöhe verzeichnet wurden und auch öffentlich als Förderer genannt werden.

### *Resümee*

Das Vereinswesen erweist sich als ein durchaus geeignetes Objekt der lokalen Prominenzforschung. Die Zugehörigkeit zur Regensburger Prominenz wurde um 1900 in erster Linie durch die gesellschaftliche Rangordnung bestimmt. Die außerordentlichen Ehrengäste des Kriegervereins Regensburg gehörten dem Adel und dem Großbürgertum an. Diese konstituierten sich durch soziale Herkunft, Titel, Ämter, berufliche Positionen und Einkommen. Prominente nahmen meist Spitzenpositionen ein. Sie repräsentieren die „herrschende Schicht“ des konservativ-monarchischen Obrigkeitsstaates, deren ideologische Klammer Nationalismus und Patriotismus bildeten. Ihre öffentliche Bekanntheit wurde vor allem durch die Teilnahme an inszenierten Vereinsfestlichkeiten anlässlich monarchischer Feste, Festgottesdiensten, Gedenkfeiern oder volkstümliche Fahnenweihen bewirkt sowie durch die Berichterstattung in den regionalen und überregionalen Tageszeitungen. Dadurch rückten sie in die Öffentlichkeit. Ihre soziale Rolle und ihre nationale Gesinnung wurde in der öffentlichen Meinung positiv bewertet. Skandale oder eine moralisch nicht akzeptable Lebensführung disqualifizieren sie als Kandidaten der Prominenz.

Die vom Kriegerverein ausgewählten außerordentlichen Ehrenmitglieder gehören der Elite an. Prominent wurden sie bei den Mitgliedern des Vereins und allen Leuten mit einer monarchisch-vaterländischen Gesinnung durch die vom Verein inszenierte öffentliche Wahrnehmung und die Präsentation in den Zeitungen.

# Vom Braunkohleabbaugebiet zum modernen Tourismus- und Industriestandort – Das Erzählen über die Transformation der Region Wackersdorf/Steinberg<sup>1</sup>

Von Rebecca Koller

## 1. Die Region Wackersdorf/Steinberg als Forschungsfeld

„1982 ging in Wackersdorf die Braunkohle-Ära zu Ende“<sup>2</sup>, „Der Weg vom Tagebau zum Tourismus“<sup>3</sup>, „Unterwegs mit dem Bergegeist“<sup>4</sup> – Auf diese oder ähnliche Weise wird in Regionalzeitungen häufig über die Region Wackersdorf/Steinberg, welche etwa 40 Kilometer nördlich von Regensburg im Oberpfälzischen Landkreis Schwandorf gelegen ist, berichtet. Dass es sich dabei um ein ehemaliges Braunkohleabbaugebiet handelt und ebendiese Industriegeschichte auch heute noch für die Gegend von Bedeutung ist, machen diese Überschriften von Zeitungsartikeln aus der Mittelbayerischen Zeitung sowie dem Nachrichtenportal Onetz deutlich. Mit dem Ende der Braunkohleförderung im Jahr 1982 begann für die Region ein tiefgreifender Transformationsprozess, welcher diese in das verwandelte, was sie heute ist: ein moderner Tourismus- und Industriestandort. Auch dieser Aspekt schlägt sich in der Berichterstattung über die Gegend nieder. So etwa, wenn von „der größten begehbaren Erlebnisholzkuugel der Welt“<sup>5</sup> die Rede ist, welche seit

<sup>1</sup> Anm. Bei vorliegendem Beitrag handelt es sich um eine gekürzte und überarbeitete Fassung meiner Masterarbeit (Juli 2021) im Studiengang Public History und Kulturvermittlung der Universität Regensburg. Die in den Fußnoten erwähnten Anhänge, bestehend aus den Transkriptionen der zwei Interviews mit Walter Buttler (Gesamtlänge circa dreieinhalb Stunden), zwei schriftlichen Dokumenten Walter Buttlers, den Transkriptionen der zwei Interviews mit Jakob Scharf (Gesamtlänge circa drei Stunden und 15 Minuten) sowie der ausschnittweisen Transkription der 2017 auf BR Fernsehen ausgestrahlten Dokumentation „Daheim in Steinberg am See“, befinden sich in der Anlage zur Masterarbeit. Bei Walter Buttler und Jakob Scharf möchte ich mich an dieser Stelle ganz herzlich für Ihre Gesprächsbereitschaft und die Unterstützung meiner Forschung bedanken.

<sup>2</sup> Hans-Peter WEIB, 1982 ging in Wackersdorf die Braunkohle-Ära zu Ende, in: Mittelbayerische Zeitung, 30.09.2022, URL: <https://www.mittelbayerische.de/archiv/1/1982-ging-in-wackersdorf-die-braunkohle-aera-zu-ende-11892617> (zuletzt abgerufen: 10.08.2023).

<sup>3</sup> Jakob SCHARF, Der Weg vom Tagebau zum Tourismus, in: Mittelbayerische Zeitung, 13.10.2019, URL: <https://www.mittelbayerische.de/region/schwandorf-nachrichten/der-weg-vom-tagebau-zum-tourismus-21416-art1835632.html> (zuletzt abgerufen: 10.08.2023).

<sup>4</sup> Rudolf HIRSCH, Dreistündige Wanderung informiert über Geschichte der Braunkohleindustrie: Unterwegs mit dem Bergegeist, auf: Onetz, 06.09.2016, URL: <https://www.onetz.de/wackersdorf/vermishtes/dreistuendige-wanderung-informiert-ueber-geschichte-derbraunkohleindustrie-unterwegs-mit-dem-bergegeist-d1694694.html> (zuletzt abgerufen: 10.08.2023).

<sup>5</sup> Thomas DOBLER, Urlaubsregion vor der Haustür, auf: Onetz, 27.08.2019, URL: <https://www.onetz.de/oberpfalz/steinberg-see/urlaubsregion-haustuer-id2829485.html> (zuletzt abgerufen: 10.08.2023).

2019 als Bestandteil des „inMotion PARK“ das Ufer des Steinberger Sees ziert und im Rahmen der Erholungsnutzung des Gebietes als eines der Prestigeprojekte der Oberpfalz oder gar ganz Bayerns zu betrachten ist. Dass solch eine Transformation allerdings nicht von jetzt auf gleich vorstättgehen kann und auch mit einigen Komplikationen verbunden ist, zeigt die Entwicklungsgeschichte von Wackersdorf und Steinberg. Insbesondere die in den 1980er Jahren stattgefundenen Demonstrationen rund um die in Wackersdorf geplante Wiederaufbereitungsanlage für abgebrannte Kernbrennstäbe (kurz WAA) können hier als ein prominentes Beispiel gelten.

Dass gerade die Zeit des Braunkohleabbaus für einen Großteil der in der Region lebenden älteren Generationen prägend war, zeigte sich in den von der Autorin geführten Interviews mit Walter Buttler, Leiter des „Heimat- und Industriemuseums“ Wackersdorf, und Jakob Scharf, Vorsitzender des „Heimatkundlichen Arbeitskreises Steinberg-Wackersdorf e.V.“ (kurz HAK) und Altbürgermeister von Steinberg am See. Über die Gespräche wurde nicht nur die heutige Bedeutung der ehemaligen Braunkohleindustrie deutlich, sondern dass diese für die Interviewten darüber hinaus als regionales, kulturelles Erbe fungiert, welchem eine identitätsstiftende Wirkung innewohnt.<sup>6</sup> Mit dem Erzählen über die von Transformation<sup>7</sup> betroffene Region Wackersdorf/Steinberg beschäftigt sich dieser kulturwissenschaftliche Artikel, der als Quellengrundlage überwiegend auf ebenerwähnte qualitative, leitfadengestützte Interviews mit Scharf und Buttler zurückgreift. Beide Gewährspersonen haben die Braunkohle-Ära sowie die Entwicklung hin zu einem modernen Tourismus- und Industriestandort miterlebt und können den regionalen Transformationsprozess somit ganzheitlich fassen sowie in persönlichen Erinnerungen darüber berichten. Buttler und Scharf erweisen sich außerdem als geeignete Zeitzeugen, da sie in Wackersdorf beziehungsweise Steinberg aufgewachsen sind und ihr gesamtes Leben dort verbrachten.

Der Beitrag widmet sich zunächst der Historie der Braunkohlegewinnung im Raum Wackersdorf/Steinberg und der landschaftlichen Entwicklung im Zuge der durchgeführten Rekultivierung des durch den Braunkohleabbau beanspruchten Tagebaugeländes. Das Hauptaugenmerk liegt schließlich auf den in den Interviews ausgemachten und in diesem Zusammenhang narrativ gestalteten Transformationsprozessen, die entsprechend einer regionalen Zweiteilung in Wackersdorf und Steinberg abgehandelt werden.

## *2. Geschichte der Braunkohlegewinnung im Raum Wackersdorf/Steinberg*

Der Fund der Wackersdorfer Braunkohle lässt sich auf das Jahr 1800 datieren. Damals stieß Schneidermeister Andreas Schuster beim Graben eines Brunnens erstmals auf Braunkohle.<sup>8</sup> Ab 1807 fand unter der Leitung der pfalz-neuburgischen

<sup>6</sup> Vgl. Herlind GUNDELACH – Wolfgang BÖRNSSEN, Kulturlandschaft und Immaterielles Kulturerbe, in: Inge GOTZMANN (Hg.), Immaterielles Kulturerbe formt Kulturlandschaft. Dokumentation der Tagung „Kulturlandschaft und Immaterielles Kulturerbe“ am 8. und 9. Dezember 2016 in Hannover, Bonn 2016, S. 4 f., hier S. 4.

<sup>7</sup> Anm. Transformation wird in diesem Zusammenhang nicht nur als eine den Raum an sich, sondern eine die gesamte Gesellschaft betreffende verstanden. Somit kann von einer räumlichen und gesellschaftlichen Transformation die Rede sein.

<sup>8</sup> Vgl. Julia WEIGL, *IndustrieKulturGeschichte im Landkreis Schwandorf, Regensburg 1994*, S. 49.

Landesdirektion eine kommerzielle Braunkohleförderung im Stollen- und Schachtbetrieb statt. Diese wurde jedoch im Oktober 1845 aufgrund einer unrentablen Untertageförderung und anhaltender Schwierigkeiten hinsichtlich der Belüftung und Entwässerung in den Bergwerken wieder eingestellt.<sup>9</sup> Eine große Bedeutung als Energieträger erlangte die Wackersdorfer Braunkohle durch die umständliche und mühsame Untertageförderung zu jener Zeit noch nicht.<sup>10</sup>

Der Braunkohleabbau im Raum Wackersdorf/Steinberg hatte über ein halbes Jahrhundert geruht, bevor die Braunkohleförderung schließlich im Jahre 1902 wiederaufgenommen wurde. Nachdem das Braunkohlevorkommen Wackersdorfs vom rheinischen Bergwerksdirektor Josef Geller systematisch untersucht worden war, gründete derselbe 1904 gemeinsam mit Oberrentmeister Hugo Kösters die „Bayerische Braunkohlen- und Brikett-Industrie Gewerkschaft Klardorf“. Im Gründungsjahr der Gewerkschaft wurde außerdem der Beschluss gefasst, die Braunkohle lediglich im Tagebauverfahren zu gewinnen.<sup>11</sup> Auf finanzieller Grundlage dieser Gewerkschaft gründete Josef Geller am 05. Februar 1906 schließlich die „Bayerische Braunkohlen-Industrie AG“ (kurz BBI).<sup>12</sup> In Folge der BBI-Gründung wurden eine Brikettfabrik sowie weitere Anlagen- und Restaurations-Gebäude errichtet. Auch mit dem Bau von Arbeitersiedlungen und Bahngleisen für den Transport der Braunkohle wurde begonnen.<sup>13</sup>



Abb. 1: Tagebaugrube im Raum Wackersdorf/Steinberg, Foto circa 1906 („Heimat- und Industriemuseum“ Wackersdorf)

<sup>9</sup> Vgl. Heinrich KORN, Geschichte der Wackersdorfer Braunkohle 1800–1982 (Heimatkundliche Schriftenreihe Nr. 1), Amberg 1994, S. 8 f.

<sup>10</sup> Vgl. WEIGL, IndustrieKulturGeschichte (wie Anm. 8) S. 49.

<sup>11</sup> Vgl. KORN, Wackersdorfer Braunkohle (wie Anm. 9) S. 9 f.

<sup>12</sup> Vgl. WEIGL, IndustrieKulturGeschichte (wie Anm. 8) S. 49.

<sup>13</sup> Vgl. KORN, Wackersdorfer Braunkohle (wie Anm. 9) S. 10 f.

Die beiden Weltkriege bedeuteten eine Zäsur für den Erfolg der Wackersdorfer Braunkohleindustrie. Die Arbeitskraft der in den Krieg eingezogenen Belegschaft versuchte man zwar ab 1915 durch den Einsatz von Kriegsgefangenen auf den Tagebaufeldern zu kompensieren.<sup>14</sup> Allerdings reichte während des Ersten Weltkriegs trotz weiterer Verstärkung der Belegschaft die Kohleförderung und Brikettherstellung nicht aus.<sup>15</sup> Die in den Nachkriegsjahren entstandene Kohlennot förderte dann jedoch einen schnellen Anstieg der Belegschaft, welche im Jahre 1922 bereits 1.150 Mitarbeiter umfasste, und die BBI zu einer bedeutenden Kohleproduzentin machte. 1924 wurde deswegen eine Werksklinik errichtet, in welcher Niederbronner Ordensschwwestern „die ambulante Krankenpflege der BBI-Belegschaft“<sup>16</sup> übernahmen, da kleinere, aber auch größere Arbeitsunfälle in der Braunkohleindustrie zur Tagesordnung zählten. 1926 schloss die „Bayerische Braunkohlen-Industrie AG“ einen Kohle-Liefervertrag mit der fünf Jahre zuvor von Oskar von Miller gegründeten „Bayernwerk AG“ ab. 1928 wurde die BBI schließlich zu einer Tochtergesellschaft dieser „Bayernwerk AG“ und begann zwei Jahre später mit der Verstromung ihrer Kohle. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs machte ein kriegsbedingter Mehrbedarf an Kohle insbesondere um die Jahre 1944/45 eine Neuerschließung von Kohlefeldern dringend erforderlich.<sup>17</sup> Zwar durfte das Werk nach dem Krieg weiter produzieren, doch wurde ein Großteil der Produkte durch die US-Armee beschlagnahmt.<sup>18</sup> Durch die Teilung Deutschlands fielen des Weiteren wichtige Kohlefelder weg, was zu einem zwanghaften Erschließen weiterer Kohlefelder in der Region Wackersdorf/Steinberg führte.<sup>19</sup>

Im Jahr 1950 lässt sich durch die Umstellung auf eine vollmechanisierte Braunkohlegewinnung einer der Meilensteine in der Geschichte der BBI verzeichnen. Zu jener Zeit verstromte sie 75 Prozent der von ihr geförderten Rohkohle, wohingegen der Rest zur Brikettierung genutzt wurde. Zuvor war die Kohle immer noch mittels Handarbeit im Schurrenbetrieb gefördert worden.<sup>20</sup> Die Eröffnung der neuen Lehrwerkstatt am 05. September 1956, welche mit modernen Geräten und Arbeitsplätzen für 60 Lehrlinge ausgestattet war, stellte für die „Bayerische Braunkohlen-Industrie AG“ einen weiteren wichtigen Aspekt für die Sicherung ihrer fachlichen Betriebszukunft dar.<sup>21</sup>

Eine folgenschwere Entscheidung, die das heutige Aussehen der Region entscheidend mitbestimmte, war bereits 1948 getroffen worden: die komplette Umsiedlung der alten Ortschaft Wackersdorf mit ihren 1.200 Einwohnern. Unter der Ortschaft, die schließlich zu Beginn der 1950er Jahre umgesiedelt wurde, schlummerten bedeutende Kohlevorräte. 1952 ereilte auch Steinberg das Los der Umsiedlung. Dort mussten jedoch lediglich um die 30 Häuser abgebrochen werden, sodass der Ortskern erhalten werden konnte.<sup>22</sup> Anders als in Wackersdorf löste dieses Vorhaben

<sup>14</sup> Vgl. ebd. S. 12.

<sup>15</sup> Vgl. Joseph RAPPEL, Wackersdorf. Das Werden einer Industriegemeinde, Amberg 1974, S. 172.

<sup>16</sup> KORN, Wackersdorfer Braunkohle (wie Anm. 9) S. 14.

<sup>17</sup> Vgl. ebd. S. 13–17.

<sup>18</sup> Vgl. RAPPEL, Wackersdorf (wie Anm. 15) S. 173.

<sup>19</sup> Vgl. WEIGL, IndustrieKulturGeschichte (wie Anm. 8) S. 59.

<sup>20</sup> Vgl. KORN, Wackersdorfer Braunkohle (wie Anm. 9) S. 18 f.

<sup>21</sup> Vgl. RAPPEL, Wackersdorf (wie Anm. 15) S. 173.

<sup>22</sup> Vgl. KORN, Wackersdorfer Braunkohle (wie Anm. 9) S. 18 ff.

Unruhen in Steinberg aus. Obwohl sich 90 Prozent der Betroffenen für eine geschlossene Umsiedlung in den Haider Wald aussprachen, wurde dem nicht stattgegeben. Gegen den Willen der Bevölkerung fand die Zersiedelung der Ortschaft statt.<sup>23</sup>

Die größte Belegschaft ihrer Geschichte konnte die BBI 1963 mit 1.675 Mitarbeitern verzeichnen.<sup>24</sup> In den 1970er Jahren erfolgte schließlich die Auskohlung zahlreicher Abbaufelder. Weil „zunehmend Kohle aus der damaligen CSSR kostengünstig importiert werden konnte, lohnten sich Neuerschließungen nicht mehr“<sup>25</sup>. Zwar stellte die „Bayerische Braunkohlen-Industrie AG“ 1971 als zweitgrößte Braunkohleförderin der Bundesrepublik Deutschland 20,5 Prozent der Primärenergieerzeugung in Bayern, doch konnte aufgrund zunehmender Auskohlung die Betriebsstilllegung nicht mehr aufgehalten werden und so schloss die BBI 1982, nachdem am 30. September die „Bayernwerk AG“ zu ihrer Rechtsnachfolgerin wurde<sup>26</sup>, nach 76 Jahren als „Hauptarbeitgeberin im Raum Schwandorf/Wackersdorf“<sup>27</sup> für immer ihre Tore. In diesen Jahren wurden in insgesamt 36 Tagebaugruben 182,5 Millionen Tonnen Braunkohle gewonnen.<sup>28</sup> Der endgültige Beschluss der Deutschen Gesellschaft für Wiederaufarbeitung von Kernbrennstoffen (kurz DWK), die Wiederaufbereitungsanlage für abgebrannte Kernbrennstäbe im Taxöldener Forst bei Wackersdorf zu erbauen, fiel auf das Jahr 1985.<sup>29</sup>

### 3. Rekultivierung des Tagebaugeländes

Dass sich die durch den Braunkohleabbau intensiv genutzte, aber auch zerstörte Landschaft im Raum Wackersdorf/Steinberg bis heute in ein attraktives Erholungsgebiet transformieren konnte – heute wird das „Oberpfälzer Seenland“, welches unter anderem durch die Flutung der einstigen Tagebaugruben entstand, sogar als „Finnland im Kleinformat“<sup>30</sup> umschrieben –, dazu hat maßgeblich die durch die BBI planmäßig durchgeführte Rekultivierung des ehemaligen Tagebaugeländes beigetragen. Mit dieser wurde bereits 1951 begonnen. Eines der ersten Projekte bestand darin, die als Abfallprodukt anfallende Asche, welche bis 1952 als Hochhalde verkippt wurde, mit Abraum zu überdecken und in den Jahren 1954/55 zu einem Mischwald anzupflanzen.<sup>31</sup>

<sup>23</sup> Vgl. Jakob SCHARF, Steinberg. Geschichte und Geschichten – eine Chronik (Heimatkundliche Schriftenreihe Nr. 4), Regensburg 1997, S. 134–138.

<sup>24</sup> Vgl. KORN, Wackersdorfer Braunkohle (wie Anm. 9) S. 25.

<sup>25</sup> Karin ROTHKEGEL, Steinberg, Heimat- und Braunkohlemuseum, in: Werner KRAUS (Hg.), Schauplätze der Industriekultur in Bayern, Regensburg 2006, S. 210, hier S. 210.

<sup>26</sup> Vgl. KORN, Wackersdorfer Braunkohle (wie Anm. 9) S. 29 u. 35.

<sup>27</sup> Julia WEIGL, Neue Wege: Industriekultur im Landkreis Schwandorf, in: Margit BERWING – Landkreis SCHWANDORF (Hg.), Jahresband zur Kultur und Geschichte im Landkreis Schwandorf 3. Band, Amberg – Weiden 1992, S. 82–86, hier S. 84.

<sup>28</sup> Vgl. ROTHKEGEL, Heimat- und Braunkohlemuseum (wie Anm. 25) S. 210.

<sup>29</sup> Vgl. Gerhard FRIEDL, Wackersdorf ganz ohne Wunder. Die Geschichte eines dramatischen Aufstiegs in der Oberpfalz, München 2007, S. 146.

<sup>30</sup> André AMMER, Finnland im Kleinformat: Das Oberpfälzer Seenland, auf: nordbayern, 18. 07. 2016, URL: <https://www.nordbayern.de/region/finnland-im-kleinformat-das-oberpfalzer-seenland-1.5345274> (zuletzt abgerufen: 10.08.2023).

<sup>31</sup> Vgl. Barbu DANCAU, Die neue Landschaft im Abbauggebiet der Bayerischen Braunkohlen-Industrie AG (BBI) Schwandorf, Schwandorf 1972, S. 20 u. 24.

Ab 1967 wurde die BBI zudem durch die neue Fassung des „Bayerischen Berggesetzes“, welches „die Erhaltung des Mutterbodens, die ordentliche Unterbringung des Abraumes und die Rekultivierung zur Auflage“<sup>32</sup> machte, zur Wiedernutzbarmachung des von ihr beanspruchten Geländes rechtlich verpflichtet. Eine Wiederherstellung des ursprünglichen Landschaftsbildes war jedoch nicht möglich, sodass eine völlig neue Landschaft entstehen musste. In der rekultivierten Landschaft nahmen forstwirtschaftlich genutzte Flächen sowie Wasserflächen zu, die Fläche für landwirtschaftliche Nutzung hingegen stark ab.<sup>33</sup> Ein Großteil der ehemaligen Tagebaufelder ist heute aufgrund ihrer Verkipfung oder Einebnung sowie der im Anschluss erfolgten Anpflanzung kaum mehr zu erkennen.<sup>34</sup>

Da die Rekultivierung durch Wasser eine der wirtschaftlichsten Formen darstellt, waren die Wasserflächen im Rekultivierungsgebiet Wackersdorf/Steinberg mit 42 Prozent Flächenanteil geplant.<sup>35</sup> Heute bestimmen diese Seen, darunter der Brückelsee, Ausee, Murner See und Knappensee, als Teil des „Oberpfälzer Seenlandes“ den Charakter der Region wesentlich mit. Insgesamt wurden rund 30 Kilometer Uferzone geschaffen und auf diese Weise für die Erholungsnutzung zugänglich gemacht.<sup>36</sup> Mit 184 Hektar ist der Steinberger See nicht nur der größte der künstlich geschaffenen Tagebauseen, sondern darüber hinaus der größte See Ostbayerns.<sup>37</sup> Er hält zahlreiche Angebote für moderne sportliche Aktivitäten bereit, wie die 1999 eröffnete Wakeboardanlage, einen Tretbootverleih oder Möglichkeiten für Tauchgänge, und ist bei Einheimischen wie auch Touristen beliebt. An seinem Ufer liegt außerdem die bereits erwähnte Erlebnisholzkugel.

Einige der ehemaligen BBI-Grundstücke konnten des Weiteren im Rahmen einer geplanten Industriensiedlung erworben werden, was auf die heutige Bedeutung der Region als Industriestandort verweist.<sup>38</sup> Für „die gute Neugestaltung der Landschaft und die sorgfältige Planung [...], die einwandfreie Gestaltung des Betriebsgeländes und die hervorragende Rekultivierung“<sup>39</sup> wurde die BBI 1968 im Bundeswettbewerb „Industrie in der Landschaft“ mit einer Goldplakette ausgezeichnet. 1973 verlieh ihr das Ministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen außerdem die Umwelt-Medaille.<sup>40</sup> Insgesamt wurden im Laufe der Jahrzehnte 900 Hektar Land rekultiviert.<sup>41</sup> Selbst die 650 Hektar, welche als nicht rekultivierbar galten, fanden durch die Schaffung von Wasserflächen Verwendung.<sup>42</sup>

Zwar sind die Rekultivierungsarbeiten bis heute noch nicht vollständig abgeschlossen, doch ist der BBI mit der Schaffung von Erholungsgebieten und neuen Landschaftsstrukturen eine zweckentsprechende Rekultivierung des ehemaligen Braunkohlereviere Wackersdorf/Steinberg gelungen. Insbesondere die nach der Auskohlung neu geschaffenen Wasserflächen machen die Region heute als Touris-

<sup>32</sup> SCHARF, Steinberg (wie Anm. 23) S. 145.

<sup>33</sup> Vgl. DANCAU, Neue Landschaft (wie Anm. 31) S. 16.

<sup>34</sup> Vgl. SCHARF, Steinberg (wie Anm. 23) S. 144.

<sup>35</sup> Vgl. DANCAU, Neue Landschaft (wie Anm. 31) S. 27.

<sup>36</sup> Vgl. Landkreis SCHWANDORF, Broschüre „Museen, Sammlungen, Heimatpflege im Landkreis Schwandorf“, Mering 210, S. 24.

<sup>37</sup> Vgl. SCHARF, Steinberg (wie Anm. 23) S. 145.

<sup>38</sup> Vgl. KORN, Wackersdorfer Braunkohle (wie Anm. 9) S. 33.

<sup>39</sup> DANCAU, Neue Landschaft (wie Anm. 31) S. 40.

<sup>40</sup> Vgl. KORN, Wackersdorfer Braunkohle (wie Anm. 9) S. 30.

<sup>41</sup> Vgl. SCHARF, Steinberg (wie Anm. 23) S. 145.

<sup>42</sup> Vgl. Landkreis SCHWANDORF, Broschüre (wie Anm. 36) S. 24.

mus- und Naherholungsgebiet attraktiv. Weitere Attraktionen, wie die Kartbahn in Wackersdorf, runden das vielfältige Angebot zur Freizeitgestaltung in der Region ab und halten „für Familien, Aktivurlauber sowie Naturliebhaber“<sup>43</sup> immer etwas Passendes bereit.

#### *4. Vom Erzählen über die Transformation der Region Wackersdorf/Steinberg*

Nach diesem kurzen historischen Abriss wird sich nun dem Erzählen über die Industriegeschichte und -kultur des ehemaligen Braunkohlereviere Wackersdorf/Steinberg und die Transformation der Region zum modernen Tourismus- und Industriestandort gewidmet. Dies geschieht anhand von zwei Fallprofilen, welche jeweils den Gewährspersonen Buttler und Scharf entsprechen. Für diese Art der Darstellung wurde sich aufgrund der regionalen Zerteilung und der unterschiedlichen Entwicklung der Gemeinden Wackersdorf und Steinberg, insbesondere nach dem Ende der Braunkohleindustrie, entschieden. Es gilt zu beachten, dass durch diese Vorgehensweise zwei subjektive Fallporträts generiert werden, welche exemplarischen Charakter aufweisen und keiner Verallgemeinerung unterzogen werden dürfen. Ob die erzählten Geschichten der objektiven Realität entsprechen, kann nicht überprüft werden.

Bereits vorab lässt sich für das Leben beider Interviewten festhalten, dass dieses stets von Wandel geprägt war. Dieser liegt im Transformationsprozess begründet, welchen die Region seit der kommerziellen Braunkohleförderung durchläuft. Zu einem vollständigen Abschluss kam diese Transformation bis heute nicht. Im Folgenden werden zentrale Narrative, welche beim jeweiligen Erzählen der Interviewpartner über die ehemalige Braunkohleindustrie und den Transformationsprozess von Wackersdorf/Steinberg auffallend waren, abgebildet.

##### *4.1 Walter Buttler (\*1943): Die Braunkohleindustrie und die Transformation Wackersdorfs zur modernen Industriegemeinde*

Walter Buttler wurde 1943 in der Ostkolonie, einer Arbeitersiedlung der BBI, welche sich etwa zweieinhalb Kilometer östlich des eigentlichen Ortskerns von Alt-Wackersdorf<sup>44</sup> befand, als jüngstes von insgesamt drei Kindern geboren.<sup>45</sup> Dort verbrachte er seine ersten Lebensjahre bis zur Umsiedlung der Ortschaft in den 1950er Jahren buchstäblich auf Kohle. Die Häuser der Ostkolonie bezeichnet Buttler in den Interviews als „BBI-Häuser“<sup>46</sup>, in denen „bloß BBiler drin“<sup>47</sup> wohnen durften. Der Ausdruck „BBiler“ macht bereits deutlich, dass in der Region die „Bayerische Braunkohlen-Industrie AG“ für die Arbeiterfamilien ein Identifikationspotential<sup>48</sup>

<sup>43</sup> AMMER, Finnland im Kleinformat (wie Anm. 30).

<sup>44</sup> Anm. Im alten Wackersdorf war insbesondere jene Bevölkerung wohnhaft, welche nicht bei der BBI arbeitete.

<sup>45</sup> Vgl. Anhang Nr. 1, Transkript des Interviews (11.07.2020) mit Walter Buttler, S. 3 (Abschn. 22) u. Anhang Nr. 2, Transkript des Interviews (24.11.2020) mit Walter Buttler, S. 26 f. (Abschn. 387).

<sup>46</sup> Anhang Nr. 2, S. 25 (Abschn. 359).

<sup>47</sup> Anhang Nr. 2, S. 25 (Abschn. 359).

<sup>48</sup> Anm. Die Arbeit im Bergbau beziehungsweise der Kohleindustrie liefert im Allgemeinen ein hohes Identifikationsmaß. Vgl. hierzu: Thomas SCHÜRMAN, Anthrazit. Ibbenbürener Bergbaukultur im Spiegel lebensgeschichtlichen Erzählens, Münster – New York 2020, S. 193.

aufwies, die Zugehörigkeit zum Arbeitermilieu suggerierte und auf diese Weise als eine kollektive Identität nach der Definition Jan Assmanns zu verstehen ist.<sup>49</sup> Außerdem verweist die Existenz der Ostkolonie darauf, dass die BBI nicht nur als Arbeitgeberin zu begreifen war, sondern durch das Stellen von Unterkünften bis ins Privatleben der Familien intervenierte.<sup>50</sup> Eine strikte Trennung zwischen Privat- und Berufsleben, wie sie Albrecht Lehmann in seinen Untersuchungen zum autobiographischen Erzählen feststellte, lässt sich bei Buttler nicht ausmachen.<sup>51</sup> Da Walter Buttlers Großvater sowie Vater bei der BBI tätig waren, prägte die Braunkohleindustrie seit frühester Kindheit sein Leben.<sup>52</sup> Von einem Einsetzen aktiver Erinnerungen kann für Buttler wohl ab Ende der 1940er beziehungsweise Anfang der 1950er Jahre ausgegangen werden.

Buttlers Erzählen über die Gemeinde Wackersdorf, in welcher er aufwuchs und sein gesamtes Leben verbrachte, bezog sich hauptsächlich auf die Zeit der Braunkohleindustrie sowie die heutige Bedeutung als Industriestandort. Er selbst war 28 Jahre bei der „Bayerischen Braunkohlen-Industrie AG“ tätig, zunächst als Schlosser – diesen Beruf hatte auch sein Vater erlernt, weshalb es in der Kohleindustrie Tradition und eine Art familiäres Erbe zu sein scheint, den Beruf des Vaters zu ergreifen<sup>53</sup> – und später als Werkspolizist.<sup>54</sup> Somit kann Buttler auch auf eine innerbetriebliche (Erzähl-)Perspektive zurückgreifen.

#### 4.1.1 Der Kohlefund im Bauerndorf Wackersdorf

Vorab sei anzumerken, dass es sich bei den Narrationen über Wackersdorf vor der Braunkohle beziehungsweise dem Braunkohlefund um wenig ausführliche, aber dennoch zentrale Erzählungen handelt, da diese den Ausgangspunkt des industriellen Aufstiegs der Region markieren. Gleichzeitig weisen sie den Charakter eines tradierten, nacherzählten Narrativs auf:

„[Wackersdorf] [wa]r a Bauerndorf mit circa 1.000 Einwohner. [...] Also bis zu dem Zeitpunkt 1800 is, da hat se gar nix grüht. Da [...] ham die Bauern erna Zeig gmacht. Und 1800 hot ein gewisser Andreas Schuster, etwa an Kilometer nördlich bei uns, in seim Bauernhof an Brunnen gegraben und je näher oder je weiter er runterkam ins Erdreich, umso schwärzer verfärbte sich des Land, des Erdreich. Und dann hot a Angst kriegt und dann hat a an Pfarrer gholt und der Pfarrer hot gsagt, ‚Des könnte Kohle sein‘. Könnte. Gwusst hat as a niad.“<sup>55</sup>

<sup>49</sup> Vgl. Jan ASSMANN, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 2013, S. 132.

<sup>50</sup> Vgl. Gerhard HEILFURTH, *Der Bergbau und seine Kultur. Eine Welt zwischen Dunkel und Licht*, Zürich 1981, S. 82.

<sup>51</sup> Vgl. Albrecht LEHMANN, *Erzählstruktur und Lebenslauf. Autobiographische Untersuchungen*, Frankfurt am Main – New York 1983, S. 236.

<sup>52</sup> Vgl. Anhang Nr. 2, S. 2 f. (Abschn. 12).

<sup>53</sup> Vgl. Johannes MOSER – Michael GRAF, *Zur symbolischen Bedeutung der Bergmannsarbeit in einer niedergehenden Bergbauregion*, in: Rolf Wilhelm BREDNICH – Heinz SCHMITT (Hg.), *Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur*. 30. Deutscher Volkskundekongress in Karlsruhe vom 25. bis 29. September 1995, Münster u. a. 1997, S. 245-258, hier S. 245 f.

<sup>54</sup> Vgl. Anhang Nr. 1, S. 4 f. (Abschn. 28 u. 50) u. Anhang Nr. 2, S. 3 (Abschn. 18).

<sup>55</sup> Anhang Nr. 1, S. 2 (Abschn. 8 u. 10).

Unter Zuhilfenahme einer Geschichte, hier die des Brunnengrabens, wird das Bild des geschichtlichen Ereignisses des Braunkohlefundes in Wackersdorf, welches vergangen und nicht wiederholbar ist, bewahrt und schließlich durch die Erzählung überliefert. Dies verweist auf die Bedeutung, welcher der Wackersdorfer Braunkohle heute als kulturelles Erbe beigemessen wird. Da durch das geschichtliche Ereignis des Kohlefundes die tiefgreifende Transformation der Region von einem unbeachteten kleinen Bauerndörfchen hin zu einem der bedeutendsten Braunkohleabbaugebiete angestoßen wurde, nahm und nimmt es auch heute noch durch die nach der Braunkohleindustrie erfolgte Entwicklung hin zur Freizeitregion entscheidend Einfluss auf das Leben der dortigen Bevölkerung. So fühlt sich der Erzähler Walter Buttler mit dem geschichtlichen Ereignis verbunden.<sup>56</sup> Was in dieser Geschichte außerdem zum Ausdruck kommt, ist die retrospektive Wahrnehmung und Bewertung Wackersdorfs als Bauerndorf, in welchem sich nichts rührte. Diese bezieht sich auf die Zeit vor der Braunkohleindustrie: „Jahrhunderte hindurch gab es rund um das Dorf Wackersdorf nur Landwirtschaft“<sup>57</sup>. Dies macht deutlich, dass die zuvor in der Landwirtschaft tätige Bevölkerung für die Beschäftigung in der Braunkohleindustrie ausgebildet werden musste.<sup>58</sup> Dass die Transformation einer rein bäuerlichen Bevölkerung hin zu einer Industriebevölkerung einen fundamentalen Wertewandel bedeutete, scheint selbsterklärend. Durch die Industrialisierung hatte man nun Interesse an der Braunkohle, welche zum wichtigsten Gut der Region Wackersdorf/Steinberg avancierte. Mit der Gründung der BBI und dem Beginn des Braunkohleabbaus habe Wackersdorf eine andere Bedeutung bekommen und musste infolge der Industrieansiedlung mehr leisten.<sup>59</sup> In seiner Niederschrift führt Buttler sogar aus: „Die BBI hat durch den Kohleabbau unsere Gemeinde, unsere Landschaft, ja sogar die Menschen geprägt“<sup>60</sup>.

Trotz allen Wandels, welchen der Kohlefund für Wackersdorf mit sich brachte, schlägt Buttler in seinen Erzählungen über Wackersdorf wiederholte Male den Bogen zur Tradition der Landwirtschaft. So habe die „Bayerische Braunkohlen-Industrie AG“ zwar den ehemaligen Bauern viel Land genommen, der Bevölkerung dieses jedoch nach der Braunkohleförderung in verbessertem Zustand zurückgegeben.<sup>61</sup> Auch merkt er hinsichtlich des heutigen Wachstums von Wackersdorf und des Ausweisens neuer Baugebiete an, man solle die Landwirtschaft, welche sich nahe am Ort befände, nicht ganz vertreiben.<sup>62</sup> Nicht nur im geschichtlichen Erzählen, sondern auch in Buttlers Erzählungen über die gegenwärtigen Verhältnisse in Wackersdorf spielt das Thema Landwirtschaft eine Rolle. Somit lässt sich eine gewisse Tradition der Landwirtschaft im Landschaftsbild rund um Wackersdorf erkennen. Obwohl diese heute in wesentlich geringerem Ausmaß betrieben wird, scheint die einstige Bedeutung derselben bis heute nachzuwirken.

<sup>56</sup> Vgl. Helmut FISCHER, *Erzählen – Schreiben – Deuten. Beiträge zur Erzählforschung* (Bonner kleine Reihe zur Alltagskultur Bd. 6), Münster u. a. 2001, S. 192 f.

<sup>57</sup> Anhang Nr. 3, Schriftliches Dokument 1, verfasst von Walter Buttler, S. 1.

<sup>58</sup> Vgl. WEIGL, *IndustrieKulturGeschichte* (wie Anm. 8) S. 50.

<sup>59</sup> Vgl. Anhang Nr. 1, S. 2 (Abschn. 10), S. 26 (Abschn. 369) u. Anhang Nr. 3, S. 1.

<sup>60</sup> Anhang Nr. 3, S. 1.

<sup>61</sup> Vgl. Anhang Nr. 2, S. 23 (Abschn. 330).

<sup>62</sup> Vgl. Anhang Nr. 1, S. 11 f. (Abschn. 142).

#### 4.1.2 Ohne die „Bayerische Braunkohlen-Industrie AG“ kein Wackersdorf

Die in diesem Kapitel verhandelten Narrationen beziehen sich auf die Gemeinde Wackersdorf sowie den Einfluss der „Bayerischen Braunkohlen-Industrie AG“ auf dieselbe. Buttler nimmt den Ort Wackersdorf nicht nur als geographischen, sondern auch als sozialen Raum wahr.<sup>65</sup> Deswegen werden von ihm Erzählungen präsentiert, welche sich nicht nur Wackersdorf in seiner örtlichen Ausprägung widmen. Vielmehr wird die Ortschaft in ihrer (sozialen) Allumfasstheit betrachtet. Die BBI durchdrang den Erzählungen Buttlers zufolge das gesamte Alltagsleben und glich auf diese Weise im übertragenen Sinne einem totalitären System: „BBI war immer im Geschehen mit drin. [...] IMMER. Des hats gar ned andas gem“<sup>64</sup>.

Ein zentrales Thema in Buttlers Erzählungen über die Bedeutung der BBI für Wackersdorf ist die Umsiedlung respektive die Schöpfung der heutigen Ortschaft, wodurch 1.200 Menschen ein neues Haus und somit „eine zweite Heimat“<sup>65</sup> bekommen hätten. In Neu-Wackersdorf seien die Wohnverhältnisse zwar nicht komfortabel, aber fortschrittlicher gewesen. Einkaufsmöglichkeiten sowie der Arzt befanden sich nun direkt im Ort.<sup>66</sup> Dass sich durch die Werksiedlungen beziehungsweise die komplette Umsiedlung der Ortschaft der Einfluss der Werksleitung der „Bayerischen Braunkohlen-Industrie AG“ „sichtbar ins Privatleben der Arbeiter und ihrer Familien“<sup>67</sup> ausweitete, empfindet Buttler auch aus heutiger Sicht aufgrund seiner immer noch starken Identifikation mit der BBI sowie seiner Ortsverbundenheit und positiven Identifikation mit der heutigen Gemeinde Wackersdorf als nichts Negatives. Wohl auch deshalb, weil er dieses Intervenieren in die Wohnsituation seit seiner Kindheit kannte und nichts anderes gewohnt war.

Zur Ortschaft Wackersdorf zugehörig nimmt Buttler auch die sie umgebende Landschaft wahr, die zu BBI-Zeiten von industriellen Bauten und Maschinen geprägt war. Durch sein Erzählen wird dem Zuhörer deutlich, dass sich diese aufgrund der Nutzung zum Braunkohleabbau beständig veränderte. Nach Albrecht Lehmann – Volkskundler und Pionier der kulturwissenschaftlichen Erzählforschung – begünstigen Zwischenlandschaften, zu denen auch Braunkohlereviere gezählt werden können, andere Wahrnehmungsformen und Erzählungen von Landschaften. So erzählt Buttler über die Veränderung der ihn umgebenden Landschaft nicht in Form von Verlustgeschichten, wie dies als typisch gelten könnte.<sup>68</sup> Vielmehr war er an eine derartige Veränderung durch sein Aufwachsen in einer Braunkohleregion schon von Kindheit an gewohnt. Nüchtern berichtet er von Industriebauten, welche die Landschaft zumindest eine Zeit lang prägten. So etwa die Brikettfabrik, welche „1906 mit da BBI gebaut“<sup>69</sup>, dann jedoch aufgrund zunehmender Verwendung von Öl für das Heizen unnötig geworden und in den 1960er Jahren gesprengt worden sei.

<sup>65</sup> Vgl. Johanna ROLSHOVEN, Zwischen den Dingen: der Raum. Das dynamische Raumverständnis der empirischen Kulturwissenschaft, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 108 (2012) S. 156–169, hier S. 157 u. 164 f.

<sup>64</sup> Anhang Nr. 1, S. 4 (Abschn. 38 u. 40).

<sup>65</sup> Anhang Nr. 3, S. 1.

<sup>66</sup> Vgl. Anhang Nr. 1, S. 15 (Abschn. 184) u. Anhang Nr. 4, Schriftliches Dokument 2, verfasst von Walter Buttler, S. 2.

<sup>67</sup> WEIGL, Neue Wege (wie Anm. 27) S. 84.

<sup>68</sup> Vgl. Albrecht LEHMANN, Reden über Erfahrung. Kulturwissenschaftliche Bewusstseinsanalyse des Erzählens, Berlin 2007, S. 98 u. S. 164 f.

<sup>69</sup> Anhang Nr. 1, S. 4 (Abschn. 42).

Außerdem bestimmte der 1928 gebaute Kohle-Hochbunker sowie der alle sieben Minuten von dort nach Schwandorf ins Bayernwerk fahrende Kohlenzug das Bild der Landschaft.<sup>70</sup> Es kann davon ausgegangen werden, dass die Sprengung oder der Abriss derartiger Industriebauten, welche Buttler selbst aus der Retrospektive nicht als „Inventar [der] Heimat“<sup>71</sup> betrachtet, aufgrund eines fehlenden persönlichen Bezugs keinen Verlust für ihn bedeuteten. Anders sieht es mit der direkten Ortsstruktur von Wackersdorf sowie den Gebäuden aus, die sich auf dem BBI-Werks-gelände befanden, auf welchem Buttler arbeitete. Auch den Abbau der sogenannten Rauberweihermühle, welche in den 1980er Jahren ins Freilandmuseum Oberpfalz transloziert wurde, empfindet er als Verlust, da er sie als etwas Besonderes und zum Landschaftsbild Zugehöriges betrachtete: „Die wollten wir haben, aber die BBI hot gesagt, des is zu gefährlich, weil die zu nah am Rand da is“<sup>72</sup>. Diese Aussage demonstriert die enorme Entscheidungsmacht, welche die BBI über den Umgang und die Gestaltung der Landschaft in und um Wackersdorf besaß.



Abb. 2: Rauberweihermühle mit Schaufelradbagger, Foto vor 1982  
(„Heimat- und Industriemuseum“ Wackersdorf)

Aber nicht nur auf das Aussehen von Wackersdorf und seiner Umgebung, sondern auch auf das Sozialleben in der Gemeinde nahm die „Bayerische Braunkohlen-Industrie AG“ prägenden Einfluss. Sie war in vielen Bereichen in das Gemeindeleben verstrickt. Buttlers Erzählungen suggerieren eine allgegenwärtige Präsenz der BBI, denn sogar alltägliche Lebenspraxen, wie das Essen, trugen den Stempel der

<sup>70</sup> Vgl. Anhang Nr. 1, S. 5 (Abschn. 44) u. Anhang Nr. 4, S. 1.

<sup>71</sup> LEHMANN, Reden über Erfahrung (wie Anm. 68) S. 166.

<sup>72</sup> Anhang Nr. 1, S. 7 (Abschn. 68).

Braunkohleindustrie. So habe die BBI „a eigenes Essbesteck ghabt“<sup>75</sup> sowie Geschirr. Dieses sei nicht nur bei Veranstaltungen der BBI zur Verwendung gekommen. Auch zuhause habe Familie Buttler das gleiche Besteck gehabt. Der Vater selbst habe dieses aus einem edlen Metall hergestellt. Ein anderes Besteck besaß die Familie nicht.<sup>74</sup> Ein weiteres Beispiel, das deutlich macht, wie sehr die durch die BBI ausgeprägte Arbeiterkultur das Gemeindeleben durchdrang und teilweise auch heute noch ihre Spuren erkennen lässt, ist der Name der Ortsapotheke<sup>75</sup>: „De hoißt Barbara-Apotheke, auch im Hinblick mit BBI. Immer, Barbara. [...] Die Heilige Barbara is ja die Schutzpatronin der Bergleute“<sup>76</sup>. Durch solche Ausführungen Buttlers lässt sich erkennen, dass jeder noch so kleine Lebensbereich von Wackersdorf vom System der Braunkohleindustrie geprägt war.<sup>77</sup> Dementsprechend war auch das Vereinsleben durch die „Bayerische Braunkohlen-Industrie AG“ beeinflusst. Die Existenz eines Knappenvereins ist in einer Bergbauregion selbsterklärend. Über die ebenfalls von der BBI durchdrungenen Vereinsaktivitäten des Schützenvereins „Glück auf“<sup>78</sup> erzählt Buttler Folgendes:

„Ma sieht a dei vo friahs äh, dass sich dou, was gschossn ham, eigentlich immer Motive vo da BBI drin worn. [...] Ja, überall. [...] Es is so. Schaufelradbagger oder dou Brikettfabrik und des dou, des is a wahre Begebenheit. [...] Der is in d Orbad gfoahn in da Fria, is a Radlweg, dou wor BBI. Und des a Polizist gwen, der is mim Zug kumma in da Fria und hots Radl gschom, weils affwärts ganga is. Und da anda is oigfoahn ohne Licht und hot n zamgfoahn. [...] Na hot a gseng, dass all zwoa sans dougleng und dann hot a einfach a Mützn backt und is in d Orbad gfoahn. Na kummt a oi, hams alle glacht ‚Wou kummt na du her?‘. ‚Vo dahoam‘. ‚Ja wou, was host na du a Polizeimitzn af?‘. [...] Hot er de falsche Mützn dawischt. [...] Und da anda hots Orbadskappl ghat. Hams na oba assabrocht, oba des wor nix. Des is alles damals im Guten hat sich des aufgelöst.“<sup>79</sup>

<sup>75</sup> Anhang Nr. 1, S. 26 (Abschn. 369).

<sup>74</sup> Vgl. Anhang Nr. 1, S. 26 f. (Abschn. 371, 373 u. 375).

<sup>75</sup> Anm. Auch SCHÜRMANNSCHÜRMANN verweist auf die Existenz mehrerer Barbara-Apotheken in der Bergbauregion Ibbenbüren. Vgl. hierzu: SCHÜRMANNSCHÜRMANN, Anthrazit (wie Anm. 48) S. 256.

<sup>76</sup> Anhang Nr. 1, S. 36 f. (Abschn. 541 u. 543).

<sup>77</sup> Anm. Mit der Verehrung der Heiligen Barbara als Bestandteil der bergmännischen Kultur setzte sich Gerhard HEILFURTH in einem Beitrag für die Zeitschrift für Volkskunde auseinander. In der Bergbautradition nimmt St. Barbara als Schutzpatronin der Bergleute eine zentrale Stellung ein. Ihr Heiligtum ist der 04. Dezember, rund um welchen die sogenannten Barbarafeiern, so auch jene des Knappenvereins Wackersdorf, stattfinden. Vgl. hierzu: Gerhard HEILFURTH, St. Barbara als Berufspatronin des Bergbaues. Ein Streifzug durch ihren mitteleuropäischen Verehrungsbereich, in: Zeitschrift für Volkskunde 53 (1956/57) S. 1–64.

<sup>78</sup> Anm. Bereits über den Namen „Glück auf“, diesen trägt der Schützenverein auch heute noch, wird ein Bezug zur bergmännischen Kultur hergestellt. Der Bergmannsspruch „Glück auf“ gilt als 1670 erstmals im sächsischen Erzgebirge bezeugt (vgl. SCHÜRMANNSCHÜRMANN, Anthrazit (wie Anm. 48) S. 293 f.). Dieser Gruß als Element bergmännischer Kultur drückte in seiner ursprünglichen Bedeutung den Wunsch nach einer erfolgreichen Erschließung und Förderung reichhaltiger Bodenschätze aus (vgl. HEILFURTH, Der Bergbau (wie Anm. 50) S. 277). In seiner späteren Verwendung kann er als ein „Zeichen der Hoffnung auf glückliches Wiederausfahren“ (SCHÜRMANNSCHÜRMANN, Anthrazit (wie Anm. 48) S. 294) aus den Kohleschächten gedeutet werden.

<sup>79</sup> Anhang Nr. 1, S. 33 (Abschn. 475, 477, 479 u. 481).

Abb. 3: Schussscheibe  
aus dem Jahr 1954,  
Foto 2020  
(Privataufnahme  
Rebecca Koller)



Selbst in den Schussscheiben des Schützenvereins ließ sich während der Zeit der Braunkohleindustrie die Anwesenheit derselben erkennen. Es kann von einer sich durch die Braunkohleindustrie herausgebildeten, alle Lebensbereiche durchdringenden Arbeiterkultur gesprochen werden, die aufgrund ihrer kulturellen Andersartigkeit in Abgrenzung zum vorher in Wackersdorf herrschenden Bauerntum, das sich über seinen Landbesitz definierte, zu betrachten ist.

#### 4.1.3 Die „Bayerische Braunkohlen-Industrie AG“ als sozialverträglicher Betrieb

In seinem Erzählen umschreibt Walter Buttler die BBI stets als „gute[n], sozialverträgliche[n] Betrieb“<sup>80</sup>. Im Zusammenhang mit den sozialen Leistungen, welche die BBI ihren Arbeitnehmern und deren Familien zukommen ließ, erhalten die Niederbronner Schwestern eine Dominanz in seinen Erzählungen. Darin lässt sich ein starker emotionaler Bezug Buttlers zu den Schwestern erkennen: „Also die Schwestern, die gehörten zu uns [...], wie wenna a BBiler gwesen wär. Wissens, des war einfach eine Verbundenheit da“<sup>81</sup>. Besonders deutlich wird diese Verbundenheit in den Geschichten, welche sich auf Buttlers Kindheit beziehen. Als er noch in der Ostkolonie wohnte und keine Lust gehabt habe sich nach seinen Schwestern in deren Badewasser zu waschen, sei er mit seinem Fahrrad zu den BBI-Schwestern gefahren. Diese hatten in ihrem Heim fließendes Wasser, weshalb er sie um Erlaubnis bat, sich dort duschen zu dürfen. Dies wurde ihm erlaubt.<sup>82</sup> Moritz Grän schildert ähnliche Bewältigungsstrategien für die Arbeitersiedlungen des Ruhrgebiets. So

<sup>80</sup> Anhang Nr. 1, S. 13 (Abschn. 162).

<sup>81</sup> Anhang Nr. 1, S. 6 (Abschn. 54).

<sup>82</sup> Vgl. Anhang Nr. 2, S. 26 f. (Abschn. 387).

suchte er für die Körperpflege ein öffentliches Brausebad auf.<sup>85</sup> Weiter erzählt Buttler, dass „ma alle Dinger wos ma ghat“<sup>84</sup> habe, den Schwestern erzählt habe und diese seine „zwoate Mama“<sup>85</sup> und somit wichtige Vertrauenspersonen gewesen seien. Die Arbeit der Schwestern unterstützte in der BBI-Belegschaft die Wahrnehmung der „Bayerischen Braunkohlen-Industrie AG“ als sozialen Betrieb. Die emotionale Verbindung, welche Buttler zu den Schwestern hatte, lässt sich auch heute noch erkennen – insbesondere dann, wenn er über den Verkauf des Schwesternheims nach der Zeit der Braunkohleindustrie spricht.<sup>86</sup> Diesen bedauert er: „Weil des Gebäude, wenn i oschau, sieg i abl d Schwestern no assaschau“<sup>87</sup>. Somit ist das Gebäude per se ein wichtiger Erinnerungsträger für Buttler. Durch seinen Funktionswandel scheint es nun jedoch ein fremdes Objekt in einer ihm seit Kindheit vertrauten Umgebung zu sein, weshalb es von Buttler nicht mehr als zu seiner Heimat zugehörig wahrgenommen werden und der Identifikation dienen kann.<sup>88</sup>

Neben dem Schwesternheim bildete das sogenannte Gemeinschaftshaus während der BBI-Zeit einen zentralen Ort des sozialen Miteinanders. In dem Gemeinschaftshaus, welches unter anderem ein Bierstüberl und eine Kegelbahn beherbergte, „traf sich die BBI Familie und pflegte die Kameradschaft untereinander“<sup>89</sup>. Die Verwendung des Wortes Familie verweist darauf, dass Buttler die „Bayerische Braunkohlen-Industrie AG“ retrospektiv nicht nur als Arbeitgeberin, sondern vielmehr auch als Ort des Beisammenseins, Zusammenhalts, Vertrauens und der gegenseitigen Fürsorge wahrnimmt. Auch Philipp Ramos Lobato spricht in einem Beitrag, in welchem er sich am Beispiel der Biographie eines Bergarbeiters im Ruhrgebiet mit dem sich im Laufe der letzten Jahrzehnte vollzogenen Strukturwandels der Bergbauindustrie auseinandersetzt, davon, dass die Zeche mehr als eine reine Beschäftigungsstelle im Leben der Bergmänner gewesen sei.<sup>90</sup> Vielmehr war sie als der „Mittelpunkt einer Bergarbeiterkultur, deren Tradition Familien und Biografien prägte“<sup>91</sup>, zu begreifen. Dieses Gefühl vermittelt auch Buttler von der BBI, insbesondere wenn er über das Gemeinschaftshaus erzählt. Dieses war zu BBI-Zeiten ein beliebter Veranstaltungsort. Selbst nach dem Ende der Braunkohleindustrie seien in dem nun „Casablanca“ genannten Gebäude noch Veranstaltungen abgehalten worden, was sich jedoch nach einiger Zeit verlaufen habe. Buttler erzählt weiter, dass schließlich die Idee entstanden sei, das „Heimat- und Industriemuseum“ Wackersdorf in einem barrierefreien Teil des ehemaligen Gemeinschaftshauses unterzubringen.<sup>92</sup> Aus diesem Plan wurde jedoch nichts, da das Gemeinschaftshaus 2014/15 aufgrund einer unzulänglichen Statik abgerissen wurde. Über den Abriss äußert sich Buttler wie folgt: „Ja, des war schlimm. Für mich persönlich auch. Weil a schöne

<sup>85</sup> Vgl. Moritz GRÄN, *Erinnerungen aus einer Bergarbeiterkolonie im Ruhrgebiet* (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland Heft 36), Münster 1983, S. 37.

<sup>84</sup> Anhang Nr. 2, S. 27 (Abschn. 387).

<sup>85</sup> Anhang Nr. 2, S. 27 (Abschn. 387).

<sup>86</sup> Vgl. Anhang Nr. 2, S. 29 (Abschn. 419).

<sup>87</sup> Anhang Nr. 1, S. 16 (Abschn. 198).

<sup>88</sup> Vgl. LEHMANN, *Reden über Erfahrung* (wie Anm. 68) S. 145–150.

<sup>89</sup> Anhang Nr. 4, S. 4.

<sup>90</sup> Vgl. Philipp Ramos LOBATO, *Bergarbeiter: »Bis zum bitteren Ende«*, in: Franz SCHULTHEIS – Berthold VOGEL – Michael GEMPERLE (Hg.), *Ein halbes Leben. Biografische Zeugnisse aus einer Arbeitswelt im Umbruch*, Konstanz 2010, S. 83–94, hier S. 83.

<sup>91</sup> Ebd.

<sup>92</sup> Vgl. Anhang Nr. 1, S. 18 (Abschn. 234) u. Anhang Nr. 2, S. 29 f. (Abschn. 431 u. 441).

Geschichten da drin, hab i da erlebt“<sup>95</sup>. Diese Aussage macht deutlich, welch zentralen Stellenwert dieses Gebäude für Buttler einst im Arbeitsalltag der BBI und nach ihrer Zeit als Erinnerungsträger einnahm. Auch Lehmann spricht von materiellen Landschaftsbestandteilen, welche als „Fixpunkte regionaler Erinnerungslandschaften“<sup>94</sup> fungieren können. Für Buttler scheint mit dem Abriss des Gemeinschaftshauses ein derartiger Landschaftsbestandteil und mit ihm ein Stück des kulturellen Erbes der Braunkohleindustrie unwiederbringlich ausgelöscht worden zu sein.

Aber nicht nur ein Abriss kann einen derartigen Verlust bedeuten. Auch wenn Buttler über das ehemalige Schwesternheim erzählt, welches zwar materiell noch existent, aber in den Händen eines privaten Investors ist, entsteht der Eindruck, als habe das Gebäude durch seinen Funktionswandel seine Bedeutung als Stück der BBI-Geschichte verloren und existiere lediglich als leere, bedeutungslose Hülle. Manfred Omahna spricht in diesem Zusammenhang in Anlehnung an Edward T. Halls Werk „The Hidden Dimension“ von einer veränderten Raumsprache<sup>95</sup> – durch diese transformiert(e) sich auch die Symbolik der ehemaligen BBI-Betriebsgebäude. Die Erzählungen Buttlers jedenfalls machen deutlich, dass durch den Transformationsprozess der Region Wackersdorf/Steinberg Erinnerungsbauten und somit kulturelles Erbe nicht nur materiell zerstört werden, sondern diesen auch beim Erhalt der Bausubstanz durch andere Nutzungskontexte ihre ursprüngliche Bedeutung und somit die Möglichkeit einer Identifikation mit ihrer Geschichte entzogen wird. Für Buttler, der zum einen um die Vermittlung des kulturellen Erbes der Braunkohleindustrie bemüht ist und zum anderen mit diesen Gebäuden persönliche Erinnerungen verknüpft, stellt diese Entwicklung eine Verlusterfahrung dar, was sich auch in seinem Erzählen widerspiegelt.

#### *4.1.4 Der Untergang einer Industriekultur und der Beginn einer neuen*

Nachdem sich nun mit dem Erzählen über die „Bayerische Braunkohlen-Industrie AG“ und der von ihr hervorgebrachten Arbeiterkultur beschäftigt wurde, soll es im Folgenden um die Weiterentwicklung der Region nach ihrem Untergang gehen. Den Erzählungen Buttlers zufolge kann nicht von einem abrupten Ende der Braunkohleindustrie in Wackersdorf gesprochen werden. Vielmehr habe die BBI „siem, acht Jahre davor“<sup>96</sup> das Ende im Jahr 1982 angekündigt. Für viele kam nach der BBI eine Phase „der Arbeitslosigkeit und auch vielleicht ein Wegzug aus Wackersdorf“<sup>97</sup>. Mit dem Ende der BBI – der wichtigsten Arbeitgeberin der Region – verloren einige Familien ihr finanzielles Standbein, was auf die zentrale wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Wackersdorfer Braunkohleindustrie verweist. Im Ort Wackersdorf habe in dieser Übergangsphase eine miese Stimmung geherrscht. Viele Freunde Buttlers mussten Wackersdorf aufgrund neuer Arbeitsplätze verlassen und sich aus

<sup>95</sup> Anhang Nr. 1, S. 11 (Abschn. 140).

<sup>94</sup> LEHMANN, Reden über Erfahrung (wie Anm. 68) S. 165.

<sup>95</sup> Vgl. Manfred OMAHNA, Pauschale Überführung – der Halleiner Bergbau im Wandel zum Postindustrialismus, in: Ulrike KAMMERHOFER-AGGERMANN (Hg.), Bergbau. Alltag und Identität der Dürrnberger Bergleute und Halleiner Salinenarbeiter in Geschichte und Gegenwart (Salzburger Beiträge zur Volkskunde Bd. 10), Salzburg 1998, S. 131–172, hier S. 156.

<sup>96</sup> Anhang Nr. 2, S. 7 (Abschn. 84).

<sup>97</sup> Anhang Nr. 4, S. 4.

der Nachbarschaft verabschieden.<sup>98</sup> Die Notwendigkeit des berufsbedingten Umzugs symbolisiert, dass Wackersdorf direkt nach dem Untergang der BBI zunächst als unsicherer Ort für Arbeitssuchende wahrgenommen wurde. Somit bedeutete das Ende der BBI für viele nicht nur den Verlust ihres Arbeitsplatzes, sondern auch eine Trennung von ihrer Heimat und den Freunden. Gerade letztere Sozialzusammenhänge sind es, welche nach Lehmann in der Regel eine Ortsbezogenheit und Identifikation der Bewohner mit einer Region bewirken.<sup>99</sup> Diese gingen mit dem Ende der BBI teilweise verloren, weshalb von einem Stück weiten Einbüßen der „Identifikation mit dem räumlichen und gesellschaftlichen Umfeld“<sup>100</sup> durch die BBI-Schließung gesprochen werden kann. Der Niedergang der Braunkohleindustrie zeigt sich auf diese Weise auch in der Auflösung sozialer Strukturen.<sup>101</sup>

Nach dem Untergang der Braunkohleindustrie begann für Wackersdorf „de härteste Zeit in da Geschichte vo der Gemeinde“<sup>102</sup>. Die umstrittene Wiederaufbereitungsanlage wurde durch die Bayerische Staatsregierung im Taxöldener Forst bei Wackersdorf in Auftrag gegeben. Für viele, insbesondere jene, die durch das Ende der „Bayerischen Braunkohlen-Industrie AG“ unfreiwillig ihren Job verloren hatten, fungierte das WAA-Projekt schließlich als „da berühmte Strohalm, wou ma se klammert hot dran“<sup>103</sup>. Diese Hoffnung auf einen Arbeitsplatz sowie eine in den 1980er Jahren noch fehlende Aufklärung darüber, was eine Wiederaufbereitungsanlage eigentlich sei, brachte diesem Projekt auch viele Anhänger.<sup>104</sup> Die Zeit während der Demonstrationen und Diskussionen rund um die WAA in Wackersdorf beschreibt Buttler als „koa schöne Zeit mehr“<sup>105</sup>. Eine freie Meinungsäußerung sei nicht möglich gewesen:

„Das Leben in unserem Ort wurde manchmal unerträglich. Demonstrationen mit mehreren 10.000 Teilnehmern war [sic] nur eines von vielen Problemen. Keiner traute sich seine eigene Meinung auszusprechen, sonst konnte es schon passieren, dass über Nacht sein Besitztum mit WAA Parolen besprüht wurde.“<sup>106</sup>

Die Auseinandersetzungen rund um die WAA demonstrieren einen wichtigen Bestandteil des Transformationsprozesses der Region, da aufgrund eines gesellschaftlichen Wandels nun nicht mehr die Identifikation mit der einstigen Braunkohleindustrie im Fokus stand, sondern Fragen der Nachhaltigkeit und Umweltzerstörung. Diese wurden während der Braunkohle-Ära noch keiner Diskussion unterzogen. Mit dem Abbruch des WAA-Projektes im Jahre 1989 kehrte in Wackersdorf „die lang ersehnte Ruhe“<sup>107</sup> wieder ein. Allerdings wäre Wackersdorf heute ohne die Entwicklungen rund um die geplante Wiederaufbereitungsanlage „ganz a armes Dorf“<sup>108</sup>, so Buttler. Er sei zwar froh, dass das Projekt nicht durch-

<sup>98</sup> Vgl. Anhang Nr. 2, S. 8 (Abschn. 92).

<sup>99</sup> Vgl. LEHMANN, Reden über Erfahrung (wie Anm. 68) S. 149.

<sup>100</sup> OMAHNA, Halleiner Bergbau (wie Anm. 95) S. 141.

<sup>101</sup> Vgl. LOBATO, Bergarbeiter (wie Anm. 90) S. 85.

<sup>102</sup> Anhang Nr. 2, S. 31 (Abschn. 463).

<sup>103</sup> Anhang Nr. 2, S. 31 (Abschn. 461).

<sup>104</sup> Vgl. Anhang Nr. 2, S. 31 (Abschn. 459, 461 u. 463).

<sup>105</sup> Anhang Nr. 2, S. 31 (Abschn. 463).

<sup>106</sup> Anhang Nr. 3, S. 3.

<sup>107</sup> Anhang Nr. 3, S. 3.

<sup>108</sup> Anhang Nr. 1, S. 10 (Abschn. 116).

geführt wurde, dennoch habe die WAA die Grundlagen für den heute in Wackersdorf existierenden Innovationspark und die in diesem Zusammenhang entstandenen 6.000 Arbeitsplätze geschaffen.<sup>109</sup>

Nach dem Ende der Braunkohleindustrie sowie der WAA als nicht zustande gekommenen „Anfang nach der BBI“<sup>110</sup> begann für Wackersdorf mit dem Innovationspark das Kapitel einer neuen Industriekultur. Im Areal des ehemaligen WAA-Geländes haben sich namhafte Firmen, wie Krones, BMW oder Sennebogen, angesiedelt und es seien „weit mehr als die versprochenen Arbeitsplätze bei der WAA“<sup>111</sup> geschaffen worden. Gerade die Einnahmen durch die Gewerbesteuern der Firmen verhalfen Wackersdorf zu einem „Juwel unter den Gemeinden und Städten der umgehenden Region“<sup>112</sup> zu werden. Wackersdorf sei auch nach der BBI und WAA ein „Industriestandort geblieben, was es seit 1906 schon immer war“<sup>113</sup>. Buttler bezeichnet Wackersdorf als „aufstrebende, moderne und zukunftsorientierte Industriegemeinde“<sup>114</sup>, was ihre heutige Bedeutung als Industriestandort nochmals unterstreicht. Maßgeblich für den industriellen Erfolg Wackersdorfs macht Buttler nicht nur die BBI verantwortlich, welche „die Voraussetzungen geschaffen [hat] für alles, was da is“<sup>115</sup>, sondern auch die Entwicklungen rund um die geplante Wiederaufbereitungsanlage: „Wenn de WAA niad gwen war, hän mir des nie erreicht, wei mas eitz ham“<sup>116</sup>. Da in der ehemaligen Braunkohleindustrie sowie der geplanten WAA der Ausgangspunkt für die heutige Bedeutung Wackersdorfs als Industriestandort gesehen wird, identifiziert sich Buttler trotz der in den 1980er Jahren erlebten Frustration durch die Schließung der BBI und die WAA-Demonstrationen auch heute noch derart stark mit der „Bayerischen Braunkohlen-Industrie AG“ und ihrer Arbeiterkultur.

Nachdem sich nun ausführlich mit Walter Buttlers Erzählungen über die Transformation der Region Wackersdorf/Steinberg vom Braunkohlerevier zum modernen Industriestandort beschäftigt wurde, widmen sich die folgenden Ausführungen der Gewährsperson Jakob Scharf. Diese konzentrieren sich nun auf die Gemeinde Steinberg am See.

#### *4.2 Jakob Scharf (\*1948): Die ehemalige Braunkohleindustrie und Steinbergs Transformation zur Tourismusgemeinde*

Jakob Scharf wurde 1948 in Steinberg im damaligen Haus seiner Eltern, das auf Kohle stand und deswegen ab 1950 gemeinsam mit 32 anderen Häusern abgebrochen werden musste<sup>117</sup>, buchstäblich „auf Kohle geboren“<sup>118</sup>. Über die Umsiedlung, welche in Steinberg zu Protesten führte, habe Scharf, dessen aktives Erinnerungs-

<sup>109</sup> Vgl. Anhang Nr. 1, S. 10 (Abschn. 116) u. S. 28 (Abschn. 407).

<sup>110</sup> Anhang Nr. 4, S. 4.

<sup>111</sup> Anhang Nr. 3, S. 4.

<sup>112</sup> Anhang Nr. 4, S. 5.

<sup>113</sup> Anhang Nr. 3, S. 4.

<sup>114</sup> Anhang Nr. 3, S. 5.

<sup>115</sup> Anhang Nr. 1, S. 13 (Abschn. 162).

<sup>116</sup> Anhang Nr. 2, S. 32 (Abschn. 469).

<sup>117</sup> Vgl. Anhang Nr. 5, Transkript des Interviews (16.11.2020) mit Jakob Scharf, S. 4 (Abschn. 43) u. S. 30 (Abschn. 427).

<sup>118</sup> Anhang Nr. 6, Transkript des Interviews (22.04.2021) mit Jakob Scharf, S. 22 (Abschn. 320).

vermögen nach der Umsiedlung wohl um die Mitte der 1950er Jahre eingesetzt haben dürfte, mit seinen Eltern und Großeltern fast überhaupt nicht gesprochen.<sup>119</sup> Es scheint, als hätte man über die Nachteile, welche die Steinberger Bevölkerung aufgrund der Braunkohleindustrie hinnehmen musste, bewusst geschwiegen. Gründe hierfür waren wohl zum einen eine stark ausgeprägte Arbeiterkultur – die zentrale Identitätsgrundlage der Bevölkerung Steinbergs. Zum anderen brachte die BBI sichere Arbeitsplätze, die die Versorgung der eigenen Familie garantierten.

Seine Volksschulzeit verbrachte Scharf in Steinberg. Danach ging er auf Anraten seiner damaligen Klassenlehrerin auf eine höhere Schule, das Gymnasium des Redemptoristen-Ordens. Seit 1920 war Scharf der erste aus Steinberg gewesen, der eine weiterführende Schule besuchte.<sup>120</sup> Damals jedoch stieß der Besuch einer höheren Schule im Steinberger Arbeitermilieu auf Missverständnis. Scharfs Vater, ein Bergarbeiter, habe sich dafür regelrecht rechtfertigen müssen.<sup>121</sup> Eine „relativ homogene Soziallandschaft, die vom Arbeitermilieu dominiert wurde, das wenig innere Schichtung kannte“<sup>122</sup> – so stellten es Rolf Lindner für das Ruhrgebiet sowie Moser und Graf für ihren Untersuchungsort Eisenerz fest –, scheint zur damaligen Zeit auch in Steinberg existiert zu haben. Für die Arbeiterkinder stand in der Regel fest nach der Schule eine Lehre bei der BBI zu beginnen und auf diese Weise „in die Fußstapfen des Vaters zu treten“<sup>123</sup>. Somit schien der Lebensweg durch die in Steinberg angesiedelte Braunkohleindustrie geradezu vorgegeben gewesen zu sein.

Während seiner Schul- und Studienzzeit – Scharf nahm 1971 sein Lehramtsstudium in den Fächern Deutsch und Latein in Regensburg auf und war anschließend bis zu seiner Pensionierung als Gymnasiallehrer in Burglengenfeld tätig – war er im Rahmen von Ferienjobs für die „Bayerische Braunkohlen-Industrie AG“ tätig. Scharfs Vater verstarb 1975 mit nur 50 Jahren an einem Herzinfarkt in der Grube und auch sein Onkel verunglückte bei einem Arbeitsunfall in der „Bayerischen Braunkohlen-Industrie AG“ tödlich. Mit 35 Jahren trat Jakob Scharf im Jahre 1984 nebenberuflich sein Amt als Bürgermeister von Steinberg an, welches er bis 2014 innehatte.<sup>124</sup> In dem bis zur Zeit seines Amtsantritts aufgrund der dortigen Industrieansiedlung über „Jahrzehnte politisch total rot“<sup>125</sup> gefärbten alten „Landkreis Burglengenfeld, Maxhütte, Teublitz, Steinberg, Wackersdorf“<sup>126</sup> war Scharf „da erste, leider bisher da einzige schwarze Bürgermeister in Steinberg“<sup>127</sup>. Im Interview nimmt er auch Bezug auf die politische Einstellung seines Vaters. Als Bergarbeiter sei dieser automatisch bei der Gewerkschaft<sup>128</sup>, der großen Kämpferin für „die

<sup>119</sup> Vgl. Anhang Nr. 6, S. 23 (Abschn. 334).

<sup>120</sup> Vgl. Anhang Nr. 5, S. 7 f. (Abschn. 83, 85 u. 89).

<sup>121</sup> Anm. Auch GRÄN stellt Ähnliches für die Arbeiterkolonien des Ruhrgebietes fest. Vgl. hierzu: GRÄN, Erinnerungen aus einer Bergarbeiterkolonie (wie Anm. 83) S. 15.

<sup>122</sup> MOSER – GRAF, Bergmannsarbeit (wie Anm. 53) S. 246.

<sup>123</sup> LOBATO, Bergarbeiter (wie Anm. 90) S. 83.

<sup>124</sup> Vgl. Anhang Nr. 5, S. 3 (Abschn. 25), S. 5 (Abschn. 51 u. 53), S. 10 f. (Abschn. 125 u. 141) u. Anhang Nr. 6, S. 27 (Abschn. 402, 404 u. 408).

<sup>125</sup> Anhang Nr. 5, S. 5 (Abschn. 47).

<sup>126</sup> Anhang Nr. 5, S. 5 (Abschn. 47).

<sup>127</sup> Anhang Nr. 5, S. 5 (Abschn. 47).

<sup>128</sup> Vgl. MOSER – GRAF, Bergmannsarbeit (wie Anm. 53) S. 246.

Rechte der Arbeiter“<sup>129</sup>, und in diesem Sinne auf Seiten der SPD gewesen.<sup>130</sup> Das lässt erkennen, dass die Braunkohleindustrie über Jahrzehnte entscheidend Einfluss auf die politische Landschaft der Region nahm, was sich mit ihrem Untergang änderte. Dies kann als Symbol des einsetzenden Transformationsprozesses der Region gedeutet werden. Gerade in diese Übergangsphase, welche insbesondere auch durch eine stark einsetzende Rekultivierung gekennzeichnet war, fiel Scharfs Amtsantritt als Bürgermeister.<sup>131</sup>

Somit erlebte auch Scharf den Wandlungsprozess der Region mit, weist jedoch als Kommunalpolitiker eine ganz andere Perspektive auf die Geschehnisse auf als Buttler. Im Zentrum seiner Erzählungen steht insbesondere die Weiterentwicklung Steinbergs nach dem Ende der „Bayerischen Braunkohlen-Industrie AG“ und die Transformation in Richtung Tourismusstandort. Mit dem Transformationsprozess Steinbergs sowie der Region sah sich Scharf in seiner Rolle als Bürgermeister 30 Jahre lang tagtäglich konfrontiert und wirkte an dessen Erfolg maßgeblich mit.

#### 4.2.1 *Wie die Braunkohleindustrie das Leben in Steinberg beeinflusste*

In den Interviews ist der Einfluss der Braunkohleindustrie auf das Leben in der Ortschaft Steinberg des Öfteren Thema von Jakob Scharfs Erzählungen. Die Narrationen, welche er diesbezüglich unterbreitet, beziehen sich sowohl auf das Aussehen des Dorfes als auch die Lebensqualität sowie das Sozialleben im Ort.

„So hats also überall ausgeschaut bei uns, [...] zerklüftete Mondlandschaft“<sup>132</sup> – An derartigen Aussagen wird der prägende Einfluss der Braunkohleindustrie auf das Landschaftsbild der Region Wackersdorf/Steinberg deutlich. An den Erfolg des Konzepts diese Landschaft einmal in ein Urlaubsgebiet zu transformieren, glaubte zu Beginn der Rekultivierung kaum jemand. Einer Bevölkerung, die Industrie gewohnt war, ist dies wohl auch kaum zu verdenken.<sup>133</sup> Über Jahrzehnte hinweg prägten die „mitten durchs Dorf“<sup>134</sup> führenden Förderbänder und die Kohlenbahn sowie der Hochbunker maßgeblich das Steinberger Ortsbild. Die Kohlenbahn sei dabei Tag und Nacht in Betrieb gewesen, was Lärm und Gestank verursacht habe.<sup>135</sup> Als störend habe man diese sowie auch die sich permanent durch den beständigen Kohleabbau verändernde Landschaft nicht wahrgenommen. Man habe dies vielmehr so hingenommen, da in erster Linie das Innehaben eines sicheren Arbeitsplatzes, den die Braunkohleindustrie garantierte, überwogen habe.<sup>136</sup> Für die soziale Absicherung der Familie akzeptierte man auch ein Leben in einer, wie sie Scharf bezeichnet, zerklüfteten Mondlandschaft.

Könnte man nun meinen, das Aufwachsen und Leben in einer durch die Braunkohleförderung beanspruchten Region würde aus der Retrospektive einer negativen Bewertung unterzogen werden, so irrt man sich. Scharf spricht insbesondere in

<sup>129</sup> Anhang Nr. 5, S. 5 (Abschn. 49).

<sup>130</sup> Anm. Aufgrund seiner sich vom Vater grundlegend unterscheidenden gesellschaftlichen Positionierung hat Scharf eine andere politische Einstellung wie derselbe.

<sup>131</sup> Vgl. Anhang Nr. 5, S. 5 f. (Abschn. 59).

<sup>132</sup> Anhang Nr. 7, Transkription der Dokumentation „Daheim in Steinberg am See“ (2017) auf BR Fernsehen, S. 3 (Abschn. 7).

<sup>133</sup> Vgl. Anhang Nr. 5, S. 5 f. (Abschn. 59 u. 61).

<sup>134</sup> Anhang Nr. 5, S. 12 (Abschn. 159).

<sup>135</sup> Vgl. Anhang Nr. 5, S. 12 (Abschn. 161 u. 163) u. Anhang Nr. 6, S. 24 (Abschn. 350).

<sup>136</sup> Vgl. Anhang Nr. 6, S. 25 f. (Abschn. 374, 376 u. 378).

Bezug auf seine Kindheit überwiegend von positiven und schönen Erfahrungen. Dabei sollte jedoch die Tatsache Beachtung finden, dass „die Retrospektive von Zeitzeugen nur eine relative Bewertung der historischen Alltagsrealität zuläßt“<sup>137</sup>. Dieser Aspekt wird außerdem dadurch verstärkt, dass Scharf die Erinnerungen heute lediglich aus der Perspektive des Kindes, welches er damals war, zu rekonstruieren vermag. Auf die Frage, wie es gewesen sei in einer derartigen Umgebung aufzuwachsen, antwortet Scharf: „Als Kind mua i song schön. [...] Abenteuer-spielplatz pur, in da Groum zu spieln“<sup>138</sup>.

Aber nicht nur landschaftlich beeinflusste die Braunkohleindustrie das Leben in Steinberg:

„Ähm aber insgesamt äh, ja, hat des natürlich [...] einen totalen ähm Kulturwandel a in Steinberg gebracht. Moan, es warn a bäuerliche Bevölkerung, obwohl mir koa große Bauern ghat, sondern kleine, kleine Bauern. Und des hat a a sehr schön beschrieben [...] der Benefiziat. Dietheuer hot der gheißn. Äh der da so [...] Zukunftsbild gemalt hat, des hat zwar niad ganz gstimmt, ‚Des Elendsviertel Steinberg wird kommen‘. Äh des hot zwar nicht gestimmt. Aber politisch hat a sehr weise eigentlich voraus gsagt, also da Bauernstand wird vernichtet werden. Wird nur no Arbeiter gem.“<sup>139</sup>

Diese Aussage Scharfs macht deutlich, welch fundamentalen kulturellen Wertewandel die Braunkohleindustrie für die Bevölkerung Steinbergs brachte: durch die Transformation eines „arme[n] Bauerndörfchen[s]“<sup>140</sup> in eine Industriegemeinde wurde die bäuerliche Kultur vernichtet und eine Arbeiterkultur hervorgebracht. Dass etwa 90 Prozent der Steinberger Bevölkerung in der „Bayerischen Braunkohlen-Industrie AG“ beschäftigt waren, bewirkte in der Ortschaft eine starke Bindung zum Betrieb und zu dieser Industrie. Auch heute noch bilde Steinberg für die alt-eingesessene Bevölkerung, welche teilweise seit Generationen hier lebe und familiär stark verwurzelt sei, eine große Identitätsgrundlage.<sup>141</sup> Es scheint, als könne hier von einer vererbten Identität gesprochen werden. Grundsätzlich habe die Braunkohleindustrie überwiegend positive Auswirkungen auf das Leben im Ort gehabt. Auch aufgrund der Gewerbesteuer habe die Bevölkerung Steinbergs von der Braunkohleindustrie profitiert. Die Gemeinde zählte zu Zeiten der „Bayerischen Braunkohlen-Industrie AG“ zu den reichsten in Bayern.<sup>142</sup> Von Auswärtigen wurde Steinberg oftmals als Ort mit „lauter schöne, tolle Häuser“<sup>143</sup> wahrgenommen.

Was sich anhand Scharfs Erzählungen ebenfalls feststellen lässt, ist die Tatsache, dass es sich bei der Braunkohleindustrie um eine von Unfällen und Tod belastete Industrie handelte.<sup>144</sup> Der Tod seines eigenen Vaters und Onkels in der Grube wurde

<sup>137</sup> Christoph KÖCK, Historische Perspektiven erzählen. Oder: über den Schnee von gestern und das Milchbehälterexperiment, in: Daniel DRASCEK u. a. (Hg.), Erzählen über Orte und Zeiten. Eine Festschrift für Helge Gerndt und Klaus Roth (Münchner Universitätsschriften. Münchner Beiträge zur Volkskunde Bd. 24), Münster u. a. 1999, S. 287–301, hier S. 293.

<sup>138</sup> Anhang Nr. 6, S. 24 (Abschn. 342 u. 344).

<sup>139</sup> Anhang Nr. 5, S. 5 (Abschn. 47).

<sup>140</sup> Anhang Nr. 7, S. 3 (Abschn. 3).

<sup>141</sup> Vgl. Anhang Nr. 5, S. 14 (Abschn. 195) u. Anhang Nr. 6, S. 15 (Abschn. 214 u. 216).

<sup>142</sup> Vgl. Anhang Nr. 5, S. 6 (Abschn. 69) u. Anhang Nr. 6, S. 13 (Abschn. 184) u. S. 25 (Abschn. 370).

<sup>143</sup> Anhang Nr. 6, S. 25 (Abschn. 370).

<sup>144</sup> Vgl. SCHÜRMAN, Anthrazit (wie Anm. 48) S. 16.

bereits thematisiert. Derartige persönliche Schicksale waren jedoch kein Einzelfall. Noch genau in Erinnerung ist Scharf ein Arbeitsunfall, welcher sich 1954 ereignete, als er selbst in die erste Klasse ging. Damals wurde ein Mann namens Meier beim Versuch einen verfangenen Kohlebrocken mit einer Stange zu lösen durch den Kohlenbrecher gezogen. Gerade durch Unachtsamkeiten seien derartige Unfälle zustande gekommen. Leider habe es nicht wenige solcher tödlichen Betriebsunfälle in der langen Geschichte der BBI gegeben.<sup>145</sup> Neben den direkten Gefahren der Braunkohleindustrie für die Bergarbeiter spricht Scharf auch mögliche gesundheitliche Langzeitfolgen an, welche für die Arbeiter und die Bevölkerung bestanden. Heinrich Korn, ein gelernter, noch unter Tage arbeitender Bergmann, starb beispielsweise an einer Staublung – eine Spätfolge seiner Tätigkeit bei der BBI. Darüber hinaus habe die Bevölkerung gerade in den Anfangszeiten der Braunkohleförderung sehr viel Umweltverschmutzung ertragen müssen, so erzählt Scharf. Wie viele daran gestorben seien, könne man heute natürlich nicht nachweisen. Viele haben dies aber sicherlich mit ihrem Leben bezahlt.<sup>146</sup>

#### 4.2.2 *Das Ende der Braunkohleindustrie als tiefer Einschnitt*

Ein Großteil der Erzählungen, die Scharf im Zusammenhang mit dem Ende der Braunkohleindustrie in der Region präsentiert, beschäftigen sich mit den Herausforderungen, welche die Gemeinde Steinberg in diesem Kontext ab 1982 zu meistern hatte. Die Ortschaft sah sich im Zuge ihres Transformationsprozesses nach dem Untergang der BBI mit zahlreichen Problemen konfrontiert. Als Steinberger Bürgermeister erlebte Scharf den Übergang nach der BBI und „wie hart das für die Leit war“<sup>147</sup> hautnah mit. Während sich für Wackersdorf bemüht wurde eine Nachfolgeindustrie zu finden, sei Steinberg hingegen immer eher nebenbei mitgelaufen. Da man auch vom Braunkohleabbau profitiert hatte, erhoffte sich die Gemeinde nun auch von den Nachfolgeindustrien in Wackersdorf zu profitieren. Die Entwicklung sah jedoch anders aus. Nicht das Ende der BBI, sondern die sich daran anschließende WAA-Zeit sollte schließlich nicht nur den Ort Steinberg, sondern auch viele Familien in zwei Lager zerreißen. Steinberg sei zu einer Hochburg und einem Hauptquartier der DWK geworden, so Scharf.<sup>148</sup> Neben den Demonstrationen rund um die WAA belastete auch eine hohe Arbeitslosigkeit, ausgelöst durch den Untergang der Braunkohleindustrie, die Bevölkerung in Steinberg. Die Stimmung im Ort sei damals „sehr gedrückt“<sup>149</sup>, „[s]ehr pessimistisch“<sup>150</sup>, „sehr düster[]“<sup>151</sup> gewesen. Dies wurde zusätzlich dadurch befeuert, dass sich der Staat um eine Alternative für Wackersdorf kümmerte, in Steinberg jedoch nichts unternommen wurde – und das, obwohl auch dort der Staat einen „nahtlosen Übergang“<sup>152</sup> zu einer Folgeindustrie versprochen hatte. So versuchte die Gemeinde Steinberg eigenmächtig der besonders stark von Arbeitslosigkeit betroffenen Generation zwischen 50 und 60 Jah-

<sup>145</sup> Vgl. Anhang Nr. 5, S. 12 (Abschn. 157, 159, 165 u. 167) u. Anhang Nr. 6, S. 26 f. (Abschn. 388 u. 392).

<sup>146</sup> Vgl. Anhang Nr. 5, S. 22 (Abschn. 303 u. 305) u. S. 29 (Abschn. 407 u. 409).

<sup>147</sup> Anhang Nr. 5, S. 28 (Abschn. 405).

<sup>148</sup> Vgl. Anhang Nr. 6, S. 13 f. (Abschn. 186) u. S. 35 f. (Abschn. 514 u. 516).

<sup>149</sup> Anhang Nr. 6, S. 35 (Abschn. 506).

<sup>150</sup> Anhang Nr. 6, S. 35 (Abschn. 506).

<sup>151</sup> Anhang Nr. 6, S. 35 (Abschn. 512).

<sup>152</sup> Anhang Nr. 5, S. 15 (Abschn. 209).

ren, welche „ihr Leben lang treu und brav gearbeitet“<sup>153</sup> hatte, nun jedoch keine Arbeit mehr fand, im Rahmen sogenannter Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zu helfen. Viele hätten dadurch die Übergangszeit bis zu ihrer Pensionierung überbrücken können.<sup>154</sup>

Neben der hohen Arbeitslosigkeit brachte das Ende der Braunkohleindustrie außerdem einen starken Rückgang der Gewerbesteuer mit sich. Während der BBI-Zeit habe sich diese für Steinberg jährlich auf etwa eine Million Mark belaufen.<sup>155</sup> Durch dieses „Schweinegeld“<sup>156</sup> habe die Gemeinde sowie die Bevölkerung stets vom Braunkohleabbau profitiert. Der sich derart schnell vollziehende Gewerbesteuerückgang bedrohte jedoch nach dem Ende der „Bayerischen Braunkohlen-Industrie AG“ schnell die Existenz der Gemeinde Steinberg:

„Dann vo heut auf morgen, wie ich dann, war null. Also wir san zurückgefahren auf null. I moan, es hot dann Bestimmungen gem, mir ham gsagt, mir die Gemeinde äh kann allein nicht mehr existieren. [...] [L]asst uns eingemeinden nach Schwandorf oder nach Wackersdorf freiwillig, diese Stimmen hats gegeben. Und ich hob dann versucht eben da, [...] gwusst Industriegemeinde Steinberg wirds nicht mehr geben neba Wackersdorf. Des is Unsinn. Und hob i dann mit meim Schmarrn ofngangt, äh attraktive Wohn- und Tourismusgemeinde [...]“<sup>157</sup>

Die Zukunft von Steinberg konnte somit nur durch Eingemeindung oder einen Alternativweg gesichert werden. Da auch nicht mit der Ansiedlung größerer Industriebetriebe in Steinberg gerechnet werden konnte, blieb schließlich neben der Eingemeindung, welche laut Scharf auch nur aufgrund der bereits in den 1970er Jahren erfolgten Auflösung der Gemeinde Oder und der Eingliederung einiger Ortsteile derselben nach Steinberg abgewendet werden konnte, nur die Möglichkeit auf den von Scharf proklamierten Alternativweg der modernen und attraktiven Wohn- und Tourismusgemeinde Steinberg zu setzen.<sup>158</sup> Jakob Scharfs innovativer Weg traf allerdings zunächst auf Skepsis in weiten Teilen der Bevölkerung. Insbesondere die touristische Nutzung des Steinberger Sees, in welcher Scharf großes Potential sah und deswegen den Ausbau „dieses ‚Rohdiamanten [...]‘ zu seinem Herzensanliegen“<sup>159</sup> machte, stieß in der Gemeinde aufgrund der Angst sich mit dem Unterhalt eines Sees finanziell zu übernehmen auf große Ablehnung.<sup>160</sup> An den Erfolg dieses Konzepts wurde nicht geglaubt, was den Aufbau des Tourismus zu einer harten Aufgabe machte.<sup>161</sup> Auch Moser und Graf stellten für die einstige Bergbauregion

<sup>153</sup> SCHARF, Steinberg (wie Anm. 23) S. 145.

<sup>154</sup> Vgl. Anhang Nr. 5, S. 16 (Abschn. 217).

<sup>155</sup> Vgl. Anhang Nr. 5, S. 16 (Abschn. 223).

<sup>156</sup> Anhang Nr. 5, S. 16 (Abschn. 225).

<sup>157</sup> Anhang Nr. 5, S. 16 (Abschn. 225 u. 227).

<sup>158</sup> Vgl. Anhang Nr. 5, S. 19 f. (Abschn. 267) u. S. 24 f. (Abschn. 353, 355 u. 359).

<sup>159</sup> SCHARF, Steinberg (wie Anm. 23) S. 145.

<sup>160</sup> Anm. Ob hinter dieser Ablehnungshaltung neben finanziellen Gesichtspunkten außerdem die Angst vor dem Verlust der Identität beziehungsweise Wahrnehmung der Region als Bergarbeitergemeinde steckte, so wie sie OMAHNA im Kontext der Schließungsdebatte für die Bergbauregion Hallein erkannte, lässt sich anhand des zur Verfügung stehenden Quellenmaterials nicht feststellen. Jedoch könnte es sich dabei um einen weiteren Erklärungsansatz handeln. Vgl. hierzu: OMAHNA, Halleiner Bergbau (wie Anm. 95) S. 132 f.

<sup>161</sup> Vgl. Anhang Nr. 5, S. 6 (Abschn. 61) u. Anhang Nr. 7, S. 3 (Abschn. 10).

Eisenerz fest, dass gerade die Einstellung der ehemaligen Bergmänner und ihr Festhalten am Althergebrachten den erwünschten wirtschaftlichen Wandel und Aufschwung verzögerte sowie den Umstieg auf andere Wirtschaftszweige erschwerte.<sup>162</sup> Die Sprüche „Du mit dem blöden Weiher“<sup>163</sup> und „Du bringst die Menge in Ruin“<sup>164</sup> habe Scharf sich oft anhören und generell während dieser Zeit sehr viel einstecken müssen. Scharf erzählt weiter, dass er jedoch von Anfang an davon überzeugt gewesen sei, dass die Zukunft der Gemeinde Steinberg nur mit dem See gesichert werden könne. Die Brücke zwischen Braunkohleindustrie und Tourismusnutzung zu schlagen, sei auch heute noch Aufgabe der Gemeinde.<sup>165</sup> Dass die seit den 1980er Jahren stattfindende Transformation der Region aber aus Sicht des Altbürgermeisters Jakob Scharf gegenwärtig bereits als geglückt und somit seine ehemalige Vision als etabliert betrachtet wird, darauf verweist seine heutige Wahrnehmung Steinbergs als attraktive Wohn- und Tourismusgemeinde. Mit diesem Narrativ soll sich in einem nächsten Kapitel beschäftigt werden.

#### 4.2.3 Steinbergs Wandel zur attraktiven Tourismus- und Wohngemeinde

Für eine erfolgreiche Folgenutzung ehemaliger Braunkohlereviere bedarf es einer vorausschauenden Planung und Integration geeigneter Maßnahmen in das Rekultivierungskonzept.<sup>166</sup> Die Rekultivierungsmaßnahmen der BBI beinhalteten unter anderem die Schaffung des „Oberpfälzer Seenlandes“ sowie die Aufforstung durch die Pflanzung von über 15 Millionen Bäumen. Der Entwurf des Seenlandes sei dabei zu 95 Prozent so umgesetzt worden wie geplant, so Scharf.<sup>167</sup> Eine attraktive Folge-landschaft soll den Zweck einer nachhaltigen Entschädigung der Menschen für die Eingriffe der Kohleindustrie in ihren Lebensraum erfüllen.<sup>168</sup> Dass die Gemeinde Steinberg heute freie Hand über die Gestaltung eines Teils des ehemaligen BBI-Geländes hat, sei für dieselbe ein Glücksfall:

„Die Nachfolge der BBI war des Bayernwerk. [...] Bayernwerk gibts a [nimmer], inzwischen gibt ses WIEDER als E.ON-Tochter. [...] [H]at des Ganze übernommen. Und die wollten eigentlich da auch investieren, ham da an Vertrag ghat mit dene, dass sie de ganzen See erschließen. Äh und wir werden dann prozentual beteiligt. Und dann kommt halt die ganze Atomausstieg [...] und so weiter. Hams gsagt ‚Um Gottes Willen, was ham wir mit Immobilien zu tun? Weg damit, mir san a, a Energieerzeuger, sunst nix. Kinnt ses uns abkaufen‘. Hob i gsagt ‚Ja, mir macha an Vertrag, mir kaffa nix ab‘. Äh und dann hams gsagt ‚Okay, mir wolln des ganze Zeig los ham. Äh mir schenkens euch‘. Na hob i gsagt ‚Gschenkt is z teuer‘. Weil geht ja vor allem [...] um die

<sup>162</sup> Vgl. MOSER – GRAF, Bergmannsarbeit (wie Anm. 53) S. 255.

<sup>163</sup> Anhang Nr. 7, S. 4 (Abschn. 11).

<sup>164</sup> Anhang Nr. 7, S. 4 (Abschn. 11).

<sup>165</sup> Vgl. Anhang Nr. 5, S. 29 f. (Abschn. 419, 421 u. 423) u. Anhang Nr. 6, S. 37 (Abschn. 542).

<sup>166</sup> Vgl. Felicia SIGGLOW, Rekultivierung und Erholungsnutzung im rheinischen Braunkohlerevier, in: Christian BAUMGARTNER – Anke BIEDENKAPP (Hg.), Landschaften aus Menschenhand. Die touristische Nutzung von (Industrie-)Kulturräumen. Dokumentation des Symposiums am 10. Reispavillon, 14.–15. 1. 2000, Hannover Congress Centrum, München – Wien 2001, S. 175–183, hier S. 183.

<sup>167</sup> Vgl. Anhang Nr. 6, S. 26 (Abschn. 378 u. 384).

<sup>168</sup> Vgl. SIGGLOW, Rekultivierung und Erholungsnutzung (wie Anm. 166) S. 183.

Nachfolge, wenn dou wos bassiert da unten, [...] da is die Gemeinde pleite. [...] Und hob i a Verträge gmacht. [...] Und da is des genau festlegt, dass all des wos Altlast san, [...] also E.ON muss des ganze Zeig übernehma. [...] I hob dann zweieinhalb Millionen dazubekommen und des ganze Zeig gschenkt.“<sup>169</sup>

Nach dem Seerwerb, welcher wohl in den späten 1980er Jahren stattgefunden haben dürfte, galt es nun den zunächst von einem Großteil der Bevölkerung skeptisch betrachteten Tourismus aufzubauen. Insbesondere zu Beginn des Transformationsprozesses galt es die Attraktivität der Gemeinde und des Steinberger Sees zu steigern. Sigglow sieht in der (touristischen) Nachnutzung ehemaliger Braunkohlereviere den ästhetischen Wert der Landschaft als einen wichtigen Faktor – auch um die Identität derselben als Teil einer gesamten Kulturlandschaft zu stärken.<sup>170</sup> Die anfänglichen Widerstände gegen den Aufbau des Tourismus in Steinberg sehen sich wohl in der zu Beginn des Transformationsprozesses der Region Wackersdorf/Steinberg noch stark in der Bevölkerung verankerten Arbeitermentalität, in welcher in der ehemaligen Bergbauregion Eisenerz gar ein potentieller Aspekt des „Mißlingen[s] eines touristischen Aufschwunges“<sup>171</sup> gesehen wird, begründet. Einen anderen Weg als den Tourismus habe es aber für Steinberg, gerade weil die Gemeinde über kein eigenes Industrie- und Gewerbegebiet verfügte, nicht gegeben. Die Gemeinde Steinberg sei heute auf den Tourismus als ihr finanzielles Standbein fixiert. Auf diese Weise habe sich der Ort total verändert, von einer Industriegemeinde sei nichts mehr zu spüren.<sup>172</sup> Dass diese Transformation abermals, wie bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Braunkohleindustrie, einen fundamentalen Wertewandel für die Bevölkerung mit sich brachte, scheint selbsterklärend. Neue Ideen und fortlaufende Entwicklungsprozesse sind heute beständige Begleiter der Gemeinde. Wie bereits Edith Hessenberger in ihren Untersuchungen über lebensgeschichtliches Erzählen feststellte, spielen in den Geschichten über den Tourismus die Aspekte „des ständigen Bauens und Wandelns“<sup>173</sup> eine wichtige Rolle. Auch in Scharfs Erzählen sieht sich diese These bestätigt. Während im ersten Interview im November 2020 von einer am Steinberger See geplanten Ferienhaus-siedlung die Rede ist, so wurde eine Woche vor dem zweiten Interview Ende April 2021 bereits mit dem Bau begonnen. Diese Entwicklung macht den sich schnell vollziehenden Wandel der touristisch genutzten Flächen in Steinberg spürbar. Auch einige Bürger Steinbergs investieren mittlerweile in den Ausbau der touristischen Attraktionen am Steinberger See. So erzählt Scharf von einem Steinberger, der am Ostufer einen Bikepark errichtete.<sup>174</sup> Wie derartige Investitionen zeigen, scheint der Tourismus und somit der Wandel der Region mittlerweile bei einem Großteil der Bevölkerung – insbesondere bei den jüngeren Generationen, welche Steinberg als Industriegemeinde gar nicht mehr kannten – Zuspruch und Akzeptanz gefunden zu haben, die Gemeinde attraktiv zu machen und „das Selbstbild und [...] die Identität

<sup>169</sup> Anhang Nr. 5, S. 17 f. (Abschn. 235, 237, 239 u. 243).

<sup>170</sup> Vgl. SIGGLOW, Rekultivierung und Erholungsnutzung (wie Anm. 166) S. 179-183.

<sup>171</sup> MOSER – GRAF, Bergmannsarbeit (wie Anm. 53) S. 256.

<sup>172</sup> Vgl. Anhang Nr. 6, S. 13 f. (Abschn. 186 u. 188) u. Anhang Nr. 7, S. 4 (Abschn. 15).

<sup>173</sup> Edith HESSENBERGER, Erzählen vom Leben im 20. Jahrhundert. Erinnerungspraxis und Erzähltraditionen in lebensgeschichtlichen Interviews am Beispiel der Region Montafon/Vorarlberg, Innsbruck – Wien – Bozen 2013, S. 356.

<sup>174</sup> Vgl. Anhang Nr. 6, S. 20 f. (Abschn. 288, 290 u. 294).

der Menschen“<sup>175</sup> zu prägen. Um die Wahrnehmung Steinbergs als Tourismusstandort auch bei Auswärtigen zu stärken, führt die Gemeinde seit April 2006 den Namenszusatz „am See“. Laut Scharf fungiere dieser als Unterscheidungsmerkmal von anderen Gemeinden und als Werbefaktor für Steinberg.<sup>176</sup> Im Rahmen dieser Forschung kann diese Namensänderung auch als ein Zeichen des Transformationsprozesses von einer Industriegemeinde hin zu einer modernen Freizeitregion gedeutet werden.

Auch das an die Tourismusgemeinde gekoppelte Konzept der attraktiven Wohn-gemeinde Steinberg gehe auf, so erzählt Scharf. Er selbst erschloss während seiner Tätigkeit als Bürgermeister fünf Baugebiete. Auch sein Nachfolger setzte weiter auf diese Karte und wies zwei weitere Baugebiete aus. Innerhalb kürzester Zeit seien alle Grundstücke verkauft gewesen. Über die in den letzten Jahrzehnten erfolgte Akquisition von günstigem Wohnraum konnte und kann auch heute noch ein beständiger Zuzug von vielen Neubürgern garantiert werden. Prozentual gesehen habe Steinberg in den letzten 40 Jahren mit den höchsten Einwohnerzuwachs in ganz Bayern, weshalb von einem regelrechten Boom der Gemeinde gesprochen werden kann.<sup>177</sup> Das starke Gemeindegewachstum sowie auch die Entwicklung in Richtung Massentourismus stellen gegenwärtig jedoch Streitpunkte in der Gemeinde dar.<sup>178</sup> Dennoch siedeln sich insbesondere viele junge Familien mit Kindern – die Eltern pendeln häufig zur Arbeit nach Regensburg – in den Neubaugebieten Steinbergs an. Dadurch wurde der Bau eines neuen Kindergartens sowie einer Kindertagesstätte notwendig.<sup>179</sup> Fast automatisch scheint der positive Effekt des Zuzugs auf die ländliche Kommune zurückzuwirken. Die Attraktivität Steinbergs erklärt Scharf durch die idyllische, „hohe Wohnqualität“<sup>180</sup> sowie die „Nähe zur Metropolregion Regensburg und [...] Nürnberg“<sup>181</sup> und den (kulturellen) Zugriff auf diese Wirtschaftsräume. Trotz aller Attraktivität sieht sich die Gemeinde Steinberg gegenwärtig jedoch mit ähnlichen Problemen konfrontiert wie ein Großteil aller ländlichen Räume. Insbesondere in den fehlenden Einkaufsmöglichkeiten direkt im Ort sieht Scharf vor allem für die ältere Bevölkerung ein Problem.<sup>182</sup> Phänomene, welche sich in ländlichen Gegenden in den letzten Jahren häufiger aus-machen lassen, scheinen alsbald auch in einigen Bereichen Steinberg zu ereilen<sup>183</sup> – auch wenn sich einem Entgegenwirken dieser Probleme, etwa durch das vom Landkreis eingeführte bedarfsorientierte Anrufbus-System BAXI als ergänzendes Angebot des öffentlichen Nahverkehrs, bemüht wird. Auch wenn der Transformationsprozess Steinbergs noch nicht an seinem Ende angelangt ist – gerade in Bezug auf die touristische Entwicklung sieht Scharf die Kommune noch an ihrem Beginn stehen –, so ist er sich dennoch über den Erfolg des Konzepts attraktive Tourismus-

<sup>175</sup> HESSENBERGER, Erzählen vom Leben (wie Anm. 173) S. 364.

<sup>176</sup> Vgl. Anhang Nr. 6, S. 18 (Abschn. 254).

<sup>177</sup> Vgl. Anhang Nr. 5, S. 16 (Abschn. 229) u. Anhang Nr. 6, S. 14 f. (Abschn. 192, 198, 200 u. 208).

<sup>178</sup> Vgl. Anhang Nr. 5, S. 18 f. (Abschn. 255, 257, 261, 263 u. 265) u. Anhang Nr. 6, S. 19 (Abschn. 264 u. 266).

<sup>179</sup> Vgl. Anhang Nr. 6, S. 15 (Abschn. 202 u. 204).

<sup>180</sup> Anhang Nr. 6, S. 38 (Abschn. 550).

<sup>181</sup> Anhang Nr. 6, S. 38 (Abschn. 548).

<sup>182</sup> Vgl. Anhang Nr. 6, S. 16 (Abschn. 224).

<sup>183</sup> Vgl. Rebecca PIRON, Den ländlichen Raum fördern, auf: Kommunal, 27.03.2019, URL: <https://kommunal.de/laendlicher-raum-bedeutung> (zuletzt abgerufen: 13.08.2023).

und Wohngemeinde sicher.<sup>184</sup> Doch trotz allen Wandels ist es Scharf ein wichtiges Anliegen, dass die ehemalige Braunkohleindustrie im heutigen Ortsbild sowie dem Sozialleben der Gemeinde Steinberg ihre Präsenz entfaltet, wie das nächste Narrativ aufzeigt.

#### 4.2.4 „Glück auf“: In Steinberg lebt die Bergbautradition fort

Durch das nahende Ende der Kohleindustrie in Deutschland – der komplette Kohleausstieg ist bis spätestens 2038 geplant – sieht Scharf einen besonderen Bedarf an der Öffnung sowie Bewahrung des Themas Braunkohle. Somit sei es nicht nur Sache der Steinberger, sondern der gesamten Region die Geschichte der Braunkohleförderung für die Nachwelt zu erhalten.<sup>185</sup> Aufgrund des mittlerweile fehlenden persönlichen Bezugs zur Braunkohleindustrie, der mangelnden Identifikation mit ihrer Arbeiterkultur und dem Verlust der lebendigen Erinnerung stellt Scharf teilweise eine Problematik der Lebendighaltung fest.<sup>186</sup> Wohl einer der Gründe, warum er sich bereits seit Jahren aktiv um die Schaffung von Erinnerungsplätzen sowie die bewusste Setzung öffentlicher Zeichen im Ortsbild der Gemeinde und auf diese Weise um „ein lebendiges Tradieren auf dem Wege von Erinnerung und Gestaltung“<sup>187</sup> kümmert. So wurde beispielsweise 2016 durch den HAK vor dem „Braunkohle- und Heimatmuseum“ in Steinberg die sogenannte Bergmannsbüste errichtet. Diese soll dem Gedenken an all die tödlich verunglückten und verstorbenen Bergleute von Wackersdorf/Steinberg dienen.<sup>188</sup> Wie Schürmann schreibt können zu den klassischen Denkmälern auch noch „die in Denkmalabsicht aufgestellten Relikte des Bergbaus“<sup>189</sup> als Erinnerungszeichen verstanden werden. In Steinberg bestehen diese unter anderem aus ehemals von der BBI eingesetzten Förderwägen und finden sich hauptsächlich im geologischen Museumslehrpfad integriert. Dieser ist als Wanderweg entlang des Knappensees konzipiert, führt durch rekultiviertes Tagebaugelände und verbindet die 1994 beziehungsweise 1996 eröffneten Museen in Steinberg und Wackersdorf miteinander.<sup>190</sup> Über Informationstafeln und Anschauungsobjekte an den Wegesrändern können sich die Besucher außerdem über die Entstehung der Kohle, die Braunkohlegewinnung im Raum Wackersdorf/Steinberg und die Entwicklung hin zur heutigen Erholungsnutzung informieren.<sup>191</sup>

Neben diesen materiell ausgestalteten Stätten des Andenkens lebt die Bergbaukultur in Steinberg auch auf dem Wege weiterer öffentlicher Erinnerungszeichen fort. So schlägt sich die ehemalige Braunkohleindustrie beispielsweise nicht nur

<sup>184</sup> Vgl. Anhang Nr. 5, S. 16 f. (Abschn. 229 u. 231) u. Anhang Nr. 6, S. 17 (Abschn. 242).

<sup>185</sup> Vgl. Anhang Nr. 5, S. 4 (Abschn. 35, 37 u. 39) u. Anhang Nr. 6, S. 3 (Abschn. 26).

<sup>186</sup> Vgl. Anhang Nr. 6, S. 9 (Abschn. 118).

<sup>187</sup> Helmut-Eberhard PAULUS, Kann man Kultur vererben? Eine Tabu-Frage zum Kulturerbejahr 2018. Vortrag beim Symposium „Kultur erben“ am 27./28. Oktober 2017 im Oberpfälzer Freilandmuseum Neusath-Perschen, in: *Schönere Heimat* 107/Heft 1 (2018) S. 4–14, hier S. 7.

<sup>188</sup> Vgl. Anhang Nr. 5, S. 12 (Abschn. 157).

<sup>189</sup> SCHÜRMAN, Anthrazit (wie Anm. 48) S. 236.

<sup>190</sup> Vgl. Landkreis SCHWANDORF, Broschüre (wie Anm. 36) S. 25.

<sup>191</sup> Vgl. Gottfried BLANK, Museumslehrpfad Wackersdorf-Steinberg. Begleitheft zum Museumslehrpfad zwischen dem Heimat- und Braunkohlenmuseum Steinberg und dem Industriemuseum Wackersdorf. Dokumentation der Lehrpfadinhalte (Heimatkundliche Schriftenreihe Nr. 8), Nabburg 2001, S. 5 f.



Abb. 4: Förderwägen des Museumslehrpfades, Foto 2020 (Privataufnahme Rebecca Koller)

durch das Symbol von Schlägel und Eisen im Gemeindegewappen nieder, sondern etwa auch in den Straßennamen. Für die Neubaugebiete Steinbergs war Scharf stets bemüht, Straßennamen mit lokaler Bedeutung zu finden, worauf etwa die existente „Bergmannstraße“ oder „Glück-Auf-Straße“ verweisen. Das Bemühen Scharfs um eine aktive Weitergabe und das Fortleben der bergmännischen Kultur und Traditionen scheint sich zu lohnen, denn gegenwärtig lasse sich durchaus Interesse der jüngeren Generation an der Industriegeschichte Steinbergs ausmachen.<sup>192</sup> So auch an offiziellen Vereinen, wie dem „Heimatkundlichen Arbeitskreis“ oder dem Knappenverein Wackersdorf:

„[D]ie pflegen also diese Bergmannstradition ganz bewusst. Also i moan, Wackersdorf legt auch [...] von da Gemeinde her sehr großen Wert drauf zu song ‚Wir sind eine Bergarbeitergemeinde‘. Mir in Steinberg übrigens a.“<sup>193</sup>

Diese Aussage über den im April 1908 gegründeten Knappenverein lässt darauf schließen, dass auch heute noch in der Region Wackersdorf/Steinberg eine große Verbundenheit zur Bergbaukultur, welche auch als Erinnerungskultur zu begreifen ist, besteht. Die immer noch alljährlich stattfindende Barbarafeier, eine weit verbreitete bergmännische Tradition, habe man im Jahre 2020 aufgrund der Coronapandemie das „erste Mal seit [...] Menschengedenken“<sup>194</sup> nicht feiern können. Der Ausdruck „Menschengedenken“ verweist dabei auf eine große Bedeutung dieser Festlichkeit für die Bevölkerung, welche ein fester Bestandteil des Gemeindelebens zu sein scheint.<sup>195</sup> Die ehemalige Braunkohleindustrie und die mit ihr in Verbindung

<sup>192</sup> Vgl. Anhang Nr. 5, S. 35 (Abschn. 503 u. 505) u. Anhang Nr. 6, S. 9 f. (Abschn. 120 u. 124).

<sup>193</sup> Anhang Nr. 6, S. 9 (Abschn. 122).

<sup>194</sup> Anhang Nr. 5, S. 15 (Abschn. 209).

<sup>195</sup> Anm. Zwar müsste diese These durch weitere Untersuchungen auf ihre Richtigkeit hin geprüft werden. Dennoch lässt sich in Steinberg und der Region allein durch die Existenz zahlreicher sich mit der Braunkohleindustrie auseinandersetzen Institutionen und Vereine eine

stehenden Traditionen spielen somit für die Konstruktion der regionalen Identität eine wichtige Rolle. Denn gerade Bräuche und Symbole sind es, welche den „Menschen in seine soziale und natürliche Umwelt“<sup>196</sup> einbinden und das Zugehörigkeitsgefühl „verankern und verorten“<sup>197</sup>. Dazu führt Scharf weiter aus, dass die „Bergbautradition [...] in Steinberg SEHR gelebt“<sup>198</sup> wird und verwurzelt ist.

Scharfs Erzählen über das Fortleben und die Pflege der Bergbaukultur in der Region Wackersdorf/Steinberg bis in die Gegenwart suggeriert ein starkes Traditionsbewusstsein trotz des bereits über 40 Jahre zurückliegenden Endes der Braunkohleindustrie und des sich vollziehenden Transformationsprozesses des ehemaligen Braunkohlereviere zu einem modernen Tourismus- und Industriestandort. Jedoch muss aufgrund des mittlerweile bei einem Großteil der Bevölkerung fehlenden persönlichen Bezugs zur Braunkohleindustrie von einer Bedeutungsveränderung der jeweiligen Traditionen, wie der Feier des Barbarafestes, ausgegangen werden. Aktuell wird sich dennoch durch den HAK und Knappenverein um das Durchführen unterschiedlicher, die Braunkohle betreffender Aktionen bemüht und es lässt sich ein großes Engagement einiger Persönlichkeiten, darunter auch Scharf und Buttler, zur Bewahrung der Bergbaukultur ausmachen. Dies sieht sich wohl auch darin begründet, dass in der ehemaligen Braunkohleindustrie die Grundlage für die erfolgreiche Weiterentwicklung der Region gesehen wird beziehungsweise die heutige Erholungsnutzung nur durch dieselbe möglich wurde.

## 5. Fazit

In den Interviews kamen im Erzählen von Walter Buttler und Jakob Scharf verschiedene Ebenen des Transformationsprozesses, den die Region Wackersdorf/Steinberg seit etwa 1800 durchlebt(e), zum Tragen. Diese seien abschließend noch einmal zusammengefasst.

Der Kohlefund im Jahr 1800 gab den Anstoß für die Transformation der einstigen Bauerndörfer Wackersdorf und Steinberg in Industriegemeinden. Die ursprünglich rein bäuerlich geprägte Bevölkerung, für welche lange Zeit der Landbesitz das Wichtigste war, wandelte sich in eine Industriebevölkerung. Für diese wurde nun über Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte die Braunkohle zum wichtigsten Gut. In dieser Entwicklung lässt sich ein fundamentaler gesellschaftlicher Wertewandel erkennen. Die „Bayerische Braunkohlen-Industrie AG“ trug außerdem zur Ausbildung einer spezifischen Arbeiter- und Industriekultur bei, die über Jahrzehnte das gesamte Alltagsleben beeinflusste und eine relativ homogene Sozialstruktur in Wackers-

auch heute noch starke Verbundenheit zur Bergbaukultur ausmachen, zumindest in Teilen der Bevölkerung. Dass dies nicht in allen ehemaligen Bergbauregionen der Fall ist und dort viele bergmännische Traditionen aufgrund fehlender Identifikationsfaktoren ihren Sinn verloren haben, zeigen MOSER und GRAF exemplarisch für die Stadt Eisenerz auf. Vgl. hierzu: MOSER – GRAF, Bergmannsarbeit (wie Anm. 53) S. 257 f.

<sup>196</sup> Ulrike KAMMERHOFER-AGGERMANN, Bergwerk – zwischen „Lieu de memoire“ und Virtual Reality. Ein Vorwort, in: DIES. (Hg.), Bergbau. Alltag und Identität der Dürrenberger Bergleute und Halleiner Salinenarbeiter in Geschichte und Gegenwart (Salzburger Beiträge zur Volkskunde Bd. 10), Salzburg 1998, S. 5–14, hier S. 5.

<sup>197</sup> Ebd.

<sup>198</sup> Anhang Nr. 5, S. 21 (Abschn. 285).

dorf und Steinberg hervorbrachte. Spuren dieser ehemals äußerst stark ausgeprägten Bergbaukultur, die eine wichtige Identifikationsgrundlage für die Bevölkerung der Region bot und immer noch bietet, lassen sich teilweise bis heute finden.<sup>199</sup> Mit dem Untergang der Braunkohleindustrie vollzog sich im Laufe der Zeit abermals ein gesellschaftlicher Wertewandel. Nicht nur die Sozialstruktur und das Stimmungsbild in den Ortschaften änderte sich durch den Verzug ehemaliger Arbeitnehmer, hohe Arbeitslosigkeit und den Gewerbesteuerrückgang. Während der Zeit der WAA-Demonstrationen rückten außerdem Themen wie Nachhaltigkeit und Umweltschutz in den Interessenfokus des Kollektivs – Themen, die zu BBI-Zeiten keiner großen Diskussion unterzogen wurden und noch keine derartige gesellschaftliche Bedeutung hatten. Neben der Industrie bestimmt heute auch der Tourismus das Selbstbild der Wackersdorfer und insbesondere der Steinberger Bevölkerung.

Neben diesen gesellschaftlichen Prozessen kennzeichnet auch eine räumliche Transformation die Geschichte der Region. So kam es zu einer ständigen Veränderung der Landschaft durch die Braunkohleförderung. Neben der Umsiedlung und den verschiedenen Tagebaugruben waren es auch die industriellen Bauten und Maschinen, die das Aussehen von Wackersdorf und Steinberg über Jahrzehnte vorrangig mitbestimmten. Bis heute können materielle Überreste der Braunkohleindustrie, wie etwa das ehemalige Schwesternheim, als Erinnerungsträger fungieren, bieten jedoch aufgrund anderer gegenwärtiger Nutzungskontexte und einem sich vollzogenen Generationenwechsel oftmals kein Identifikationspotential mehr. Eine räumliche Neugestaltung erfuhr die Region außerdem durch das geplante WAA-Projekt. Auf diesem Areal konnte sich nach dessen Ende der Innovationspark ansiedeln. Auch das alternative Konzept der attraktiven Wohn- und Tourismusgemeinde Steinberg und die unter anderem für diesen Zweck stattfindende Rekultivierung des ehemaligen Tagebaugeländes und in diesem Sinne die Schaffung des „Oberpfälzer Seenlandes“ trugen maßgeblich zur landschaftlichen Veränderung der Region bei.

Trotz vielschichtiger Transformationsprozesse, welche die Forschungsregion seit dem Kohlefund im Jahr 1800 bis zum heutigen Tage durchlaufen hat, konnte in der ehemaligen Braunkohleindustrie von Wackersdorf/Steinberg ein kulturelles Erbe mit regionalspezifischem und identitätsstiftendem Charakter ausgemacht werden, welches, so jedenfalls die Hoffnung von Walter Buttler und Jakob Scharf, noch lange Fortleben und auch nach dem endgültigen Kohleausstieg Deutschlands lebendig bleiben wird. Mit zu bedenken gilt es nun jedoch, dass die gewonnenen Erkenntnisse respektive Narrative keiner Verallgemeinerung unterzogen werden dürfen, da es sich, wie bereits erwähnt, um zwei subjektive Fallporträts mit exemplarischem Charakter handelt, die anhand qualitativer Interviews erhoben und im Anschluss erarbeitet wurden. Aber der kulturwissenschaftlichen Erzählforschung geht es

<sup>199</sup> Anm. Heute wäre eine derartige Identifikation und Unterstützung der Kohleindustrie durch die Bevölkerung, so wie sie zu BBI-Zeiten in der Region zu finden war, undenkbar. In den Diskussionen rund um die Braunkohleindustrie und die mit ihr oftmals verbundenen Umsiedlungsmaßnahmen stehen heute Themen wie Klimaschutz und Menschenrechte im Fokus. Eine gänzlich andere Schwerpunktsetzung als zu Zeiten der „Bayerischen Braunkohlen-Industrie AG“. Wie Menschen, denen eine Umsiedlung droht, heute damit umgehen und welche Belastungen es dabei ausstehen gilt, zeigt folgender Artikel auf: MORITZ KÜPPER – Vivien LEUE, Umsiedlungen für den Tagebau. Neue Hoffnung im rheinischen Braunkohlerevier, auf: Deutschlandfunk, 31.10.2019, URL: [https://www.deutschlandfunk.de/umsiedlungen-fuer-den-tagebau-neue-hoffnung-im-rheinischen.724.de.html?dram:article\\_id=462367](https://www.deutschlandfunk.de/umsiedlungen-fuer-den-tagebau-neue-hoffnung-im-rheinischen.724.de.html?dram:article_id=462367) (zuletzt abgerufen: 13.08.2023).

ohnehin um die subjektive Wahrheit und Wahrnehmung der Gewährspersonen und was in diesem Zusammenhang als erzählenswert erachtet wird. Darin liegt auch die Spezifik der Erzähl- und Biographieforschung begründet.